



- 3 Ein 100 Kilometer langes Denkmal
Markus Barnay
- 8 Das Urnensammelgrabfeld U1/U2 auf dem Friedhof Altglienicke in Berlin-Treptow/
Köpenick
*Klaus Leutner unter Mitwirkung von Katharina Struber, Klaus Gruber,
Anne-Susann Schanner und Ronald Seiffert*
- 15 Von Leuchttürmen und den Mühen der Ebene.
Begleitung und Vernetzung im Förderprogramm »Jugend erinnert«
Florian Kemmelmeier
- 26 Diversität, Partizipation, Inklusion – und Homogenisierung. Kommentar zum
66. Bundesweiten Gedenkstättenseminar in Vogelsang IP und Bonn
Gottfried Köbler
- 31 »Was nicht online ist, wird nicht wahrgenommen.«
Bericht zum dritten sachsenweiten Arbeitstreffen »Dokumentation – Auskünfte –
Schicksalsklärung«
Bert Pampel
- 36 Dokumentation: Rechte Übergriffe auf KZ-Gedenkstätten und andere Gedenkort
für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, Brandenburg und bundesweit
Peter Laudenbach
- 39 Veranstaltungshinweise
- 41 Literaturhinweise

Ein 100 Kilometer langes Denkmal

Markus Barnay

Tausende Flüchtlinge, die dem Terror des NS-Regimes entkommen wollten, versuchten zwischen März 1938 und Mai 1945 über Vorarlberg die rettende Schweiz zu erreichen. Welche Dramen sich an der Grenze abspielten, wer geholfen hat und wer gescheitert ist – das erfährt man jetzt direkt an den Schauplätzen der Ereignisse.

Sie sehen aus wie normale Grenzsteine, die Betonblöcke, die seit Juli 2022 entlang der Vorarlberger Radroute Nr. 1 stehen. Doch statt mit den Namen der angrenzenden Länder sind sie mit den Namen von Menschen beschriftet, deren Schicksal sich an der betreffenden Stelle entschied. Über einen QR-Code auf der Oberseite des Steins gelangt man mit dem eigenen Smartphone auf eine Website mit Fotos und einem kurzen Hörspiel über die jeweilige Person.

Da schallt einem dann beispielsweise der Schlager »Amerika, du hast es besser« entgegen, den ein gewisser Willy Geber in Wien komponiert hatte und der 1932 auf Schallplatte erschien. Geber gehörte zu den glücklichen Menschen, die es im Sommer 1938 schafften, die grüne Grenze in die Schweiz zu überwinden – unterstützt von SS-Männern, die damals jüdischen Bürgern noch bei der Flucht halfen, nicht ohne sie vorher gründlich auszurauben. Die Schweiz hatte da bereits beschlossen, keine jüdischen Flüchtlinge mehr ins Land zu lassen – aus Angst vor einer »Überfremdung«, wie der Chef der Schweizer Fremdenpolizei, Heinrich Rothmund, argumentierte. Auch an Rothmund und seine antisemitische Politik wird an einer der Hörstationen erinnert.

Willy Geber schlug sich jedenfalls bis nach St. Gallen durch und gelangte später sogar in das »bessere« Amerika. »Wir haben es geschafft! Hoffe euch alle gesund! Und



Erinnerung an Willy Geber an der Grenzbrücke zwischen Lustenau (Österreich) und Widnau (Schweiz).
Foto: Dietmar Walser



Deutsche und Schweizer Grenz­wächter am »Rohr« zwischen Lustenau und dem Schweizerischen Diepoldsau, um 1940.
Foto: Robert Schlachter, Historisches Archiv Lustenau

alles in Ordnung«, schrieb er noch an die Zurückgebliebenen in Wien. Seine Karriere als Schlagerkomponist konnte er allerdings in den USA nicht fortsetzen. Er schrieb weiter Songs, aber keiner fand mehr den Weg auf eine Schallplatte.

Idee aus dem Lockdown

Die Idee mit den Hörstationen kam dem Direktor des Jüdischen Museums Hohenems, Hanno Loewy, während der Lockdowns der vergangenen zwei Jahre, als er sich mit seiner Frau zu Fuß und mit dem Fahrrad entlang der Schweizer Grenze »die Füße vertreten« wollte – die Grenze selbst war ja zum ersten Mal seit 1945 hermetisch abgeriegelt und nur mit Sondergenehmigung zu über-

winden. Natürlich kannte Loewy die eine oder andere Fluchtgeschichte, kann man sie doch in seinem Museum nachlesen oder sich auf speziellen Führungen erzählen lassen, aber an der Grenze selbst gab es bisher nur eine Gedenktafel, und die erinnert an den Schweizer Polizeihauptmann Paul Grüninger, der wegen seiner illegalen Hilfe für jüdische Flüchtlinge vor Gericht gestellt und seines Amtes enthoben worden war.

»Über die Grenze« heißt das Projekt jetzt, das Anfang Juli 2022 mit einer Fahrradfahrt aus sieben verschiedenen Orten und einem Festakt in Hohenems eröffnet wurde. Hanno Loewy: »Über die Grenze« erzählt von Odysseen durch ganz Europa und von einheimischen Schmugglern, die zu Fluchthelfern werden, von Liebenden, die aus dem Gefängnis ausbrechen, von Kriegsgefangenen, die sich verirren, von protestierenden Schülerinnen und Verhören durch die Gestapo, von Abenteuern am Geburtstag, von gefährlichen Wegen über den Rhein und die Berge – von menschlichem Mut, Verfolgung, Behördenwillkür und Widerstand.«

Unter falschem Namen begraben

Da wäre zum Beispiel die Geschichte der Hilda Monte, die eigentlich Hilda Meisel-Olday hieß: Geboren 1914 in Wien, wuchs sie in Berlin auf, lebte später in Paris und London und war während der NS-Zeit unermüdlich als Widerstandskämpferin in- und außerhalb des Nazireichs unterwegs, machte in Büchern, Aufsätzen und Radiosendungen der BBC auf die Gräueltaten der Nazis aufmerksam. Kurz vor Kriegsende reiste sie im Auftrag des amerikanischen Geheimdienstes OSS und österreichischer Sozialisten nach Frankreich, in die Schweiz und schließlich nach Vorarlberg. Beim Versuch, auf dem Rückweg die grüne Grenze nach Liechtenstein zu überqueren, wurde sie erwischt. Als sie nach einem Verhör zu fliehen versuchte, fielen tödliche Schüsse. Meisel-Olday, die sich in ihren Schriften Hilda Monte nannte, wurde auf dem evangelischen Friedhof in Feldkirch als Eva Schneider begraben. Das war der Name, der in ihren gefälschten Papieren stand. Die Grenze zur Schweiz wurde aber nicht nur jüdischen Flüchtlingen und Widerstandskämpferinnen zum Verhängnis, sondern auch Deserteuren, politisch Verfolgten oder Zwangsarbeitern: In Lustenau beispielsweise erinnert eine Station an



den Deserteur Josef Hagen, der beim Versuch, die Grenze zu passieren, von Gendarmen erschossen wurde. Seine Verwandten landeten wegen »Begünstigung der Flucht« vor Gericht. Und im Montafon kann man sich die Geschichte von Meinrad Juen anhören, der als geübter Schmuggler mehrere Dutzend Menschen über die Gebirgspässe in die Schweiz geleitete, ehe er 1942 verhaftet wurde. Es gelang ihm, zu fliehen und sich bis zum Kriegsende vor den Verfolgern zu verstecken.

An der Grenze zwischen Vorarlberg und Liechtenstein. Hier wurde Hilda Monte im April 1945 verhaftet.
Foto: Dietmar Walser

52 Geschichten – 52 Schicksale

Auf dem Weg von Lochau bis nach Partenen lernt man aber auch so genannte »U-Boote« (Menschen, die sich erfolgreich vor der Verfolgung versteckten oder unter falschem Namen weiter lebten) und Zeitzeugen kennen, die einst von ihren Erlebnissen berichteten. Neben Originaltönen aus Interviews bestehen die kleinen Hörspiele aus Zitaten und Erzählungen, die von Loewy selbst, aber auch von Schauspieler*innen und Historikern sowie dem Autor Michael Köhlmeier vorgetragen werden.

Insgesamt haben Loewy und sein Team (Recherche: Raphael Einetter und Niko Hofinger) 52 Geschichten zusammengetragen, von denen rund die Hälfte bisher weitgehend unbekannt war. Die dazugehörigen Stationen findet man zwischen dem Bodensee und dem Fuß der Silvretta entlang des Seeufers, des Rheins und der Ill (eine eigene Übersichtskarte gibt es auch online). So oder so entpuppte sich die Idee als Mammutprojekt: Die Realisierung bedurfte nicht nur einer Kooperation mit den Nachbarstaaten (einige der Stationen befinden sich auf Schweizer bzw. Liechtensteiner Staatsgebiet), sondern auch mit 22 Städten und Gemeinden. Dazu kamen Genehmigungen von Institutionen und Behörden (Naturschutz, Wasserrecht) dies- und jenseits der Grenze – ganz abgesehen von der Produktion von Hörspielen, der Website, einer Fahrradkarte und eines Begleitbuches. Loewy und das Team des Jüdischen Museums haben auch – gemeinsam mit Partnern in den Ortsarchiven entlang der Strecke – geführte Radtouren organisiert, die den ganzen Sommer über angeboten werden. Da zeigt dann zum Beispiel der Historiker und Ex-Nationalratsabgeordnete Harald Walser, wo die Menschen in seiner Heimatgemeinde Altach die Grenze in die Schweiz überquerten.

Historische Radtour an
der Grenze mit dem
Lustenauer Archivar
Oliver Heinzle.
Foto: Dietmar Walser



Niederschwelliges Angebot

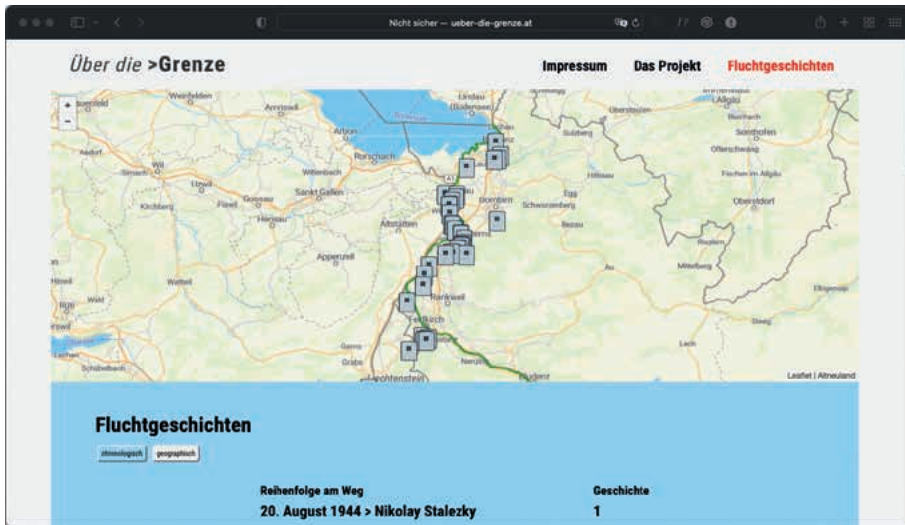
Hanno Loewy hat jedenfalls während der Entwicklung des Projektes einiges gelernt – nicht nur über die Geschichte der Region: »Wer weiß schon, dass das Bodenseeufer bei Lochau gar nicht zu Lochau gehört, sondern zu Bregenz?« Wichtiger ist dem umtriebigen Direktor aber, dass er mit dem 100 Kilometer langen Gedenkweg ein niederschwelliges Angebot für Menschen schafft, die nicht unbedingt bis ins Jüdische Museum kommen: »Wir haben extra darauf geachtet, dass es bei den meisten Stationen auch eine Möglichkeit gibt, eine Pause zu machen und sich in Ruhe die Geschichten anzuhören«.

Wie viele der Radwanderer, die entlang des Rheins oder der Ill unterwegs sind, tatsächlich von dem Angebot Gebrauch machen werden, wird sich erst zeigen. Über die Frage, ob es 77 Jahre nach dem Ende des Krieges noch nötig ist, an so vielen Stellen an diese Zeit zu erinnern, schüttelt Hanno Loewy jedenfalls nur den Kopf: »Das ist ja nicht nur Vergangenheit. Viele dieser Geschichten sind von unserer Gegenwart und dem jetzigen Umgang mit Geflüchteten gar nicht so weit entfernt, wie man vielleicht glauben möchte. Und wohin Ängste und Hass, mediale Hetze und öffentliche Abwertung von Menschen führen können, das kann man hier eindrucksvoll studieren.«

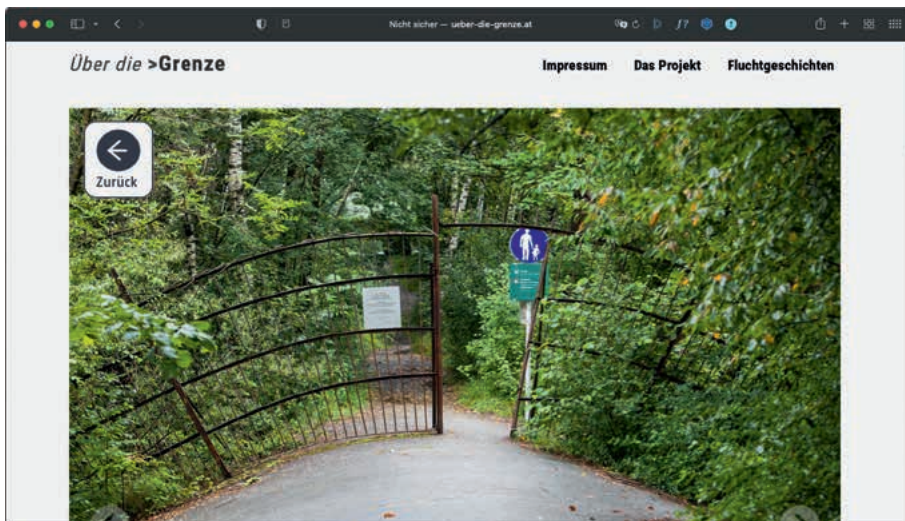
Der Artikel ist bereits am 5. Juli 2022 in leicht veränderter Form in der Wiener Zeitung erschienen.

Dr. Markus Barnay, 1957 in Bregenz geboren, hat nach dem Studium der Politikwissenschaften und Wien und Berlin seine Promotion über die »Erfindung des Vorarlbergers« abgeschlossen. Er war 1990 bis 2022 Redakteur des ORF Vorarlberg und ist seit 2012 zudem als Kurator und Programmgestalter am vorarlberg museum tätig.

Ausführliche Informationen über das Projekt finden sich auf der Website www.ueber-die-grenze.at.



Startseite von ueber-die-grenze.at



Geschichte 17 über Josef Hagen

Version für Mobiltelefone.
links: Geschichte 37 zu Hilde Monte
Mitte: Geschichte 17 zu Josef Hagen
rechts: Geschichte 38 zum Kriegsende



Das Urnensammelgrabfeld U1/U2

AUF DEM FRIEDHOF ALTGLIENICKE
IN BERLIN-TREPTOW/KÖPENICK

Ein Bericht von Klaus Leutner unter Mitwirkung von

Katharina Struber, Klaus Gruber, Anne-Susann Schanner und Ronald Seiffert¹

Einleitung

Im Gedenkstättenrundbrief 135/2007 hatte ich unter dem Titel: »Im Namen des Volkes? Auf der Grabsuche nach Bronislaw Czubakowska« über meine damaligen Bemühungen, das Grab dieser im Gefängnis Berlin Plötzensee am 15. August 1942 hingerichteten polnischen Zwangsarbeiterin zu finden, berichtet. Bei dieser Grabsuche im Jahre 2005 besuchte ich auch den an der östlichen Peripherie Berlins liegenden Friedhof Berlin-Altglienicke, nahe dem Flughafen Schönefeld. Das dortige Grabfeld machte auf mich einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Ein Gedenkstein war inmitten einer wildwuchernden Hecke zu erkennen.

Der mir eher bescheiden erscheinende Grabsteintext aus den 1950er-Jahren verriet mir, dass hier 1284 »Antifaschisten« bestattet worden sind. Weder wann hier bestattet noch wer hier bestattet wurde, erschloss sich mir beim Lesen. Ich beschloss damals, der Sache auf den Grund zu gehen. Die Friedhofsverwaltung hatte mir auf meinen Wunsch hin ihre Bestattungsunterlagen zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt. So konnte ich in den alten Folianten feststellen, dass die Namen der hier bestatteten NS-Opfer durchaus bekannt waren.² Ich fand sogar den Hinweis auf die Bestattung von Urnen aus der Hinrichtungsstätte Plötzensee im Jahre 1952³, ebenso Eintragungen von der Beisetzung von Urnen mit der Asche von T4-Opfern und sehr vielen KZ-Opfern.

In diesem Aktenkonvolut befanden sich auch die vom KZ-Sachsenhausen jeder versandten Urne beigegebenen Beisetzungsbelege. So erfuhr ich zumindest durch diese Urnen-Dokumente, wann und wo die Toten eingäschert wurden. Berufsbezeichnungen der Getöteten fanden sich ebenso in den Unterlagen. Darunter die Bezeichnungen Priester, Pfarrer und/oder Geistlicher. Die entsprechenden Listen aus dem KZ-Sachsenhausen und seinen Außenlagern sind kurz vor Kriegsende 1945 von der SS vernichtet worden.

Mein anfängliches Engagement für eine bessere gärtnerische Pflege dieser Grabanlage wandelte sich zu einer immer stärker werdenden Überlegung, wie man diese Grabstätte zu einem würdigen Ort des Gedenkens für Hinterbliebenen und Interessierte und zu einem Lernort entwickeln könnte. Nach langen Jahren und intensiven Bemühungen ist es 2021 gelungen, für das Grabfeld in Altglienicke eine würdige äußere Form herzustellen. Dieses bürgerschaftliche Engagement wird mit der Einarbeitung von Kurzberichten von drei unmittelbar Beteiligten in diesem Artikel deutlich.

Wissenswertes zum Urnensammelgrabfeld U1/U2

Das Urnensammelgrabfeld U1/U2 wurde im Oktober 1940 offensichtlich nach Verhandlungen der SS mit der Friedhofsverwaltung angelegt⁴.

Am 6. Dezember 1940 fanden die ersten Urnenbeisetzungen statt. Bis Kriegsende im Mai 1945 wurden hier beigelegt:

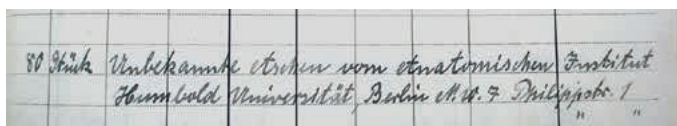
■ 1100 Urnen mit Asche von Toten aus Konzentrationslagern, überwiegend aus dem KZ Sachsenhausen, einige aus den KZ Dachau und Buchenwald. Unter den Urnen des



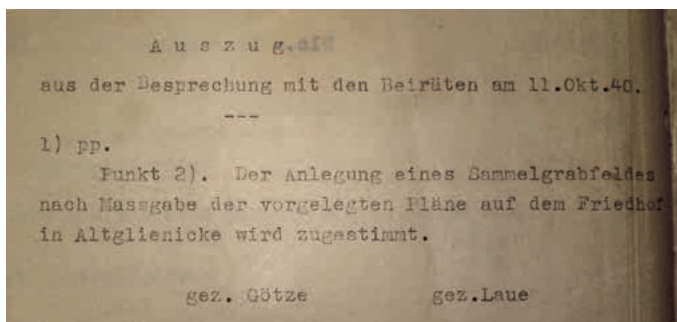
Blick auf den Gedenkstein im Grabfeld U1/ U2 im Jahre 2005.
Foto: Klaus Leutner



Text des Gedenksteines.
Foto: Klaus Leutner



Ausschnitt aus dem Urnen-Sammelgrabstellenbuch des Friedhofs in Altglienicke



Besprechungsnotiz im Urnen-Sammelgrabstellenbuch des Friedhofs in Altglienicke, Friedhofsverwaltung Treptow/Köpenick

KZ Sachsenhausen befinden sich die Urnen von 19 katholischen Priestern – 18 Polen und einem Österreicher,

- 150 Urnen von Ermordeten aus Tötungsanstalten der T 4-Aktion,
- 80 Urnen von unbekannten Hinrichtungsoptionen aus dem Gefängnis Plötzensee, die hier aber erst 1952 beigesetzt wurden. (Der Anatom Stieve fand diese Urnen im Keller seines Institutes bei Aufräumarbeiten.)
- Urnen von zivilen Bombenopfern.

Nach Religionszugehörigkeit sind hier bestattet worden: über 700 Tote mit katholischem, über 250 Tote mit evangelischem Glaubensbekenntnis, über 330 Tote ohne oder mit uns unbekanntem Glaubensbekenntnis und über 50 Tote, die rassenideologisch von den Nazis als Juden eingestuft wurden. In den überlieferten Unterlagen fehlen oftmals die Angaben über die Religionszugehörigkeit, daher sind die Zahlenangaben als Mindestzahlen zu betrachten. Eine Aufteilung nach Staatsangehörigkeiten ergibt folgendes Bild: über 800 Tote aus Deutschland, über 430 Tote aus Polen und über 100 Tote anderer Staatsangehörigkeiten.

Der Umgang mit den Gräbern

Der Erhalt und die Pflege von Opfergräbern ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte der beiden deutschen Staaten. Die Einrichtung von Ehrenhainen sowie -friedhöfen und deren Pflege im Bereich der damaligen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurde durch Befehl Nr. 184 der sowjetischen Militäradministration geregelt und ging später in die Verantwortung der Kommunen der DDR über.⁵ Die Ruhefristen auch für das Urnensammelgrab U1/U2 in Altglienicke wurden durch die entsprechenden DDR-Gesetze geregelt.

Es gab bereits 1967 beim Stadtgartenamt des Ostberliner Magistrats Überlegungen, diese Gräber nach Ablauf der gesetzlichen Ruhefrist einzuebnen. In einem Schreiben vom 31. Mai 1967 wird dazu ausgeführt: »Da von den genannten Gräbern bei weiterer Erhaltung erhebliche Beisetzungsflächen einer erneuten Belegung entzogen würden, andererseits diese Gräber nur noch zu etwa 20 % gepflegt werden, schlagen wir vor, die Gräber nach Ablauf der gesetzlichen Ruhefrist einzuebnen [...]. Wir bitten um eine Grundsatzentscheidung [...].«⁶ Zum Glück ging der Einebnungsdrang am Urnensammelgrab U1/U2 des Friedhofs Altglienicke vorüber.

Die Neugestaltung

Der Berliner Senat hat Mitte November 2018 einen Gestaltungswettbewerb ausgelobt. Die Jury vergab den 1. Preis an die Arbeitsgemeinschaft »struber_gruber mit outside! landschaftsarchitektur« (Wien, Österreich). Die Wettbewerbssieger hatten die aktive Teilnahme von Namenspaten in den Mittelpunkt ihres Projektes gestellt.

Die der Gestaltung zugrunde liegenden Gedanken formulierten sie wie folgt: »Die Erinnerung wird von Menschen getragen. Nicht von Inschriften auf Gedenksteinen, auf Mahnmalen oder Grabsteinen, sondern sie wird lebendig gehalten von jenen, die der Toten gedenken: Um derartige Räume für den gemeinschaftlichen Aspekt des Erinnerns zu eröffnen, suchten wir Interessierte, die jeweils einen Namen schreiben sollten, um die erhaltenen Schriftzüge als Zeichen der Erinnerung auf der Begräbnisstätte zu verewigen. Den Namen eines Toten per Hand zu schreiben bedeutet, ein paar Minuten, so



lange das Schreiben dauert, diesem Toten zu widmen, sich schreibend dieses Lebens zu erinnern. Die Neugestaltung der Begräbnisstätte selbst sollte einen kontemplativen Ort des Totengedenkens in den bestehenden Friedhof einbinden. Auf einer Wand aus Glas sind in individuellen Schriftzügen die Namen und Lebensdaten der Menschen zu lesen, deren Asche an dieser Stelle ihre letzte Ruhe gefunden hat. Deren bekannte Namen sind auf zehn ebenfalls mit Bronze gefassten Glastafeln als lichte Ausnehmungen in dunklem, grün gehaltenem Glas zu lesen. Die 1370 Namen sind etwa so groß wie auf einem Grabstein geschrieben, das ergibt eine Fläche von 23 m Länge und 2 m Höhe.

Mittels eines Bronzefandes wird das Urnengrabfeld umfasst, mit immergrünen Bodendeckern bepflanzt und so als Grab bezeichnet. Eine Inschrift auf dem Band gibt Auskunft über die Toten, deren Aschen dort als Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft begraben wurden.«

Am 27. Januar 2020 haben über 900 Personen im Ratssaal Köpenick jeweils einen Namen der Toten geschrieben. Das war das Ergebnis eines seit Monaten geplanten Prozesses der Gestalter aus Österreich und des Senats von Berlin. Eingeladen zur Mitwirkung wurde mittels Website. Außer vielen einzelnen Personen und Familien haben sich verschiedene Gruppierungen beteiligt: Angehörige mehrerer Pfarreien, Vertreter von Feuerwehr, Polizei und Bundeswehr, Omas gegen rechts, einige Fans des FC Union Berlin. Mehrere Schulklassen waren der Einladung gefolgt.

»In einer konzentrierten, durchaus feierlichen Atmosphäre entstanden die Schriftzüge, die anschließend digitalisiert, gesetzt und per keramischen Digitaldruck in die Glasscheiben eingebrannt wurden.«, beschreiben die beiden Gestalter aus Österreich die dann erfolgte Realisierung ihrer Gedanken.

Am 27. September 2021 fand die feierliche Einweihung der neu gestalteten Begräbnisstätte und des Erinnerungsortes statt. Einige der Anwesenden suchten die Namen derer, die sie geschrieben hatten, manche hinterlegten Blumen, so manche fotografierten Namen.

Wegen der pandemiebedingten Einschränkungen war es nicht möglich, alle Namenspaten zur Einweihung der Begräbnisstätte einzuladen. Um dennoch den neu

Die mit den Namen der Opfer versehene Gedenkwall.
Foto: Ronald Seiffert

Ratssaal Rathaus
Köpenick am
27. 1. 2020, eine Mutter
mit ihrer Tochter beim
Schreiben.
Foto: Klaus Leutner



gestalteten Erinnerungsort vorstellen zu können, fanden Führungen an drei Tagen vor der Eröffnung zusammen mit den Gestaltern und dem Initiator statt, die von jeweils etwa 30 Personen in Anspruch genommen wurden.

Pädagogische Möglichkeiten für den Erinnerungs- und Lernort

Das Denkmal mit der Grabstätte soll als Ausgangspunkt für historisches Lernen weiterentwickelt werden. Der Berliner Landesverband des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. erarbeitete mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, dem Projekt aras* und der Partnerschaft für Demokratie ein kostenfreies, modulares Bildungsprojekt »Den Opfern ihren Namen geben«, das vor allem für Schulklassen ab der Jahrgangsstufe 9 geeignet ist.

Das Bildungsangebot kann im Rahmen einer Projektwoche oder auf ein Schulhalbjahr verteilt stattfinden.

Den Friedhof Altglienicke als Ausgangspunkt nehmend, allen voran das Gräberfeld U1/U2 und seinen Gedenkort, will das Bildungsprojekt Jugendliche über die Opfer als Personen mit Namen für historisches Lernen motivieren. Inhaltlich werden folgende Themen behandelt: Die Gräberstätte mit ihren Veränderungen als Beispiel für den Umgang des Nationalsozialismus mit seinen Gegnern und der Nachkriegserinnerung in ihren unterschiedlichen Phasen kennenzulernen. Die Auseinandersetzung mit den Biografien der dort bestatteten Personen soll anregen, sich Wissen über die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft anzueignen, sowie zu erfahren, welche Folgen Krieg und Gewaltherrschaft für Menschen haben können. Durch die Kooperation mit den beiden Gedenk- und Dokumentationsstätten soll Kontextwissen erworben werden können. Zudem stehen dort pädagogische Mitarbeitende für die Gruppenbetreuung zur Verfügung.



Lernen vor Ort.
Foto: Ronald Seiffert

Weitergehende Projektmöglichkeiten sind in Planung, die den Fokus noch mehr auf entdeckendes und forschendes Lernen richten. Ziel ist dabei, Jugendliche mehr an der Erinnerungskultur partizipieren zu lassen: Die eingehende Beschäftigung mit der Frage, wie sie sich an was erinnern wollen, führt zu eigenen Initiativen zum Gedenken. Die Möglichkeiten sind vielfältig, angefangen mit erweiterten Rechercheprojekten zu Biografien und dem Nachzeichnen der Lebenswege der Menschen in einer Mini-Ausstellung bis hin zu schulischen Patenschaftsprojekten mit »Herz und Hand«, die eine pflegerische Arbeit des Gedenkortes mit der thematisch-inhaltlichen Auseinandersetzung kombinieren. Im Rahmen einer Patenschaft wird ein Peer Teaching – Lernende werden zu Lehrenden – angestrebt.

Interessenten können sich für weitere Informationen unter bildung-berlin@volksbund.de melden.

Den Friedhof Altglienicke mit dem Urnensammelgrab U1/U2 finden Sie in der Schönefelder Chaussee 100, in 12524 Berlin. Geöffnet ist der Friedhof von April–September: 7.30–20 Uhr und von Oktober–März: 7.30–18 Uhr.

Klaus Leutner, von Beruf Eisenbahn-Ingenieur, hat sich in der Rente als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Sachsenhausen und Vorsitzender der »Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde« engagiert. Er ist Initiator zur Neugestaltung der Grabanlage U1/U2 in Berlin-Altglienicke.

Klaus Gruber, studierte Architektur in Wien und Barcelona und war im Rahmen seiner selbstständigen Tätigkeit 13 Jahre in Barcelona hauptsächlich im Wohnbau aktiv, seit 2012 liegt sein Arbeitsschwerpunkt in Wien.



Gestaltungsidee
der Preisträger.
Abbildung:
Kathrin Struber und
Klaus Gruber

Katharina Struber, studierte an der Kunstuniversität Linz und der Akademie für Bildende Künste Düsseldorf und lebt und arbeitet in Wien. Ihre Auseinandersetzung mit sozialen Prozessen im urbanen, öffentlichen Raum spiegelt sich in einer breit gefächerten Palette künstlerischer Techniken wider. Klaus Gruber und Katharina Struber haben zusammen die hier besprochene Gedenkkanlage entworfen.

Ronald Seiffert ist Buchdrucker. Er hat als Mitglied im Bürgerverein Altglienicke die Entwicklung der Gedenkkanlage fotografisch dokumentiert.

Anne-Susann Schanner ist Zeithistorikerin und als Bildungsreferentin für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. im Landesverband Berlin für die schulische und außerschulische politisch-historische Bildungsarbeit und Projektleitung verantwortlich.

- 1 Katharina Struber und Klaus Gruber (Wien), Anne-Susann Schanner (Berlin) unterstützen diesen Beitrag mit der Darstellung ihrer Konzepte und Ronald Seiffert (Berlin) bei der Verfügungstellung von Fotografien. Ihnen gilt mein herzlicher Dank.
- 2 Friedhofsverwaltung Treptow/Köpenick: »Urnen- (U II) Sammelgrabstellenbuch des Friedhofs in Altglienicke
- 3 Hingerichtete Personen wurden fast ausnahmslos den jeweiligen Anatomischen Instituten zu Lehrzwecken zur Verfügung gestellt. Der damalige Leiter der Berliner Anatomie, Prof. Stieve, war medizinischer Nutznießer der massenhaften NS-Hinrichtungen im Gefängnis Plötzensee.
- 4 Arolsen Archives, Copy of 1.1.38.0/82 152 370 in conformity with ITS Digital Archive, Allgemeine Informationen zum KZ Sachsenhausen.
- 5 Senatsverwaltung für Umwelt-, Verkehrs- und Klimaschutzpolitik [SenUVK]: (Befehl Nr.184 des »Oberbefehlshabers der sowjetischen Militäradministration [...]« vom 30.12.1945.
- 6 SenUVK; Schreiben vom 31.5.1967 des »Magistrat von Groß-Berlin [...] Stadtgartenamt«. Vorgang 5600.

Von Leuchttürmen und den Mühen der Ebene

BEGLEITUNG UND VERNETZUNG
IM FÖRDERPROGRAMM »JUGEND ERINNERT«

Florian Kimmelmeier

Zur Vernetzung und zum Informationsaustausch der vielen Gedenkstätten und Dokumentationszentren beizutragen, die in ganz Deutschland an nationalsozialistische Gewaltverbrechen und deren Opfer erinnern, ist für das Gedenkstättenreferat unter Leitung von Thomas Lutz – seit 1993 Teil der Stiftung Topographie des Terrors – schon seit jeher wesentliches Tätigkeitsfeld. Es sei an dieser Stelle nur auf die bereits ab 1983 ausgerichteten bundesweiten Gedenkstättenseminare oder auch auf den Gedenkstätten-Rundbrief hingewiesen, dessen 207. Ausgabe die Leserin oder der Leser in gedruckter oder digitaler Form gerade vor sich hat.¹

Was das Gedenkstättenreferat indes mit dem Bundesprogramm »Jugend erinnert« zu tun hat, in dessen Rahmen durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) seit 2019 in einer ersten Förderphase rund 30 Bildungsprojekte an Gedenkstätten gefördert werden, ist Gegenstand dieses Artikels. Zunächst sollen das Förderprogramm und die beteiligten Bildungsprojekte dargestellt werden, bevor anschließend auf das »Jugend erinnert«-Projekt des Gedenkstättenreferats eingegangen wird, das zum Ziel hat, kollegialen Austausch, sowie Beratung und Fortbildung im Netzwerk der Projekte zu ermöglichen. Den Abschluss bilden einige im Rahmen der Begleitung der »Jugend erinnert«-Projekte gewonnene Erfahrungen.

Förderprogramm »Jugend erinnert«

Das durch den im März 2018 geschlossenen Koalitionsvertrag der Großen Koalition² auf den Weg gebrachte Bundesprogramm »Jugend erinnert« sieht mit Bundestagsbeschluss von 2019 vor, die »Wissensvermittlung über die NS-Terrorherrschaft und die SED-Diktatur« zu stärken und Gedenkstätten »bei der Weiterentwicklung ihrer pädagogischen, digitalen und audiovisuellen Vermittlungskonzepte« zu unterstützen.³ Die angestrebte Stärkung soll dabei unter anderem »Anreize für Gedenkstätten- und Gedenkortsbesuche schaffen« und besonders »auch kleinere Gedenkstätten und Gedenkorte erreichen«, die »einen wichtigen Beitrag zu einer flächendeckenden Erinnerungskultur« leisteten.⁴

»Jugend erinnert« als »Gesamtpaket« besteht dabei aus verschiedenen Fördersträngen: Die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) setzt das vom Auswärtigen Amt finanzierte »Jugend erinnert international« um, über das im Gedenkstätten-Rundbrief bereits berichtet wurde.⁵ Bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) sind die beiden Förderlinien »Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus« und »Aufarbeitung der SED-Diktatur« angesiedelt.⁶ Während in letzterer, realisiert durch die Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Projekte seit 2021 laufen,⁷ lag der Beginn der üblicherweise dreijährigen Projektlaufzeit für die eingangs erwähnten Bildungsprojekte der Sparte »Auseinandersetzung mit dem NS« in der Regel bereits Anfang 2020 (für einige schon 2019). Um diese insgesamt 31 Projekte geht es im vorliegenden Beitrag.

Gemäß den im April 2019 vorgelegten »Fördergrundsätzen«⁸ soll in der BKM-Förderlinie zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus mit einer nach bisherigen Maßstäben vergleichsweise hohen Bundesförderung bis zu 400 000 € pro Projekt über maximal drei Jahre ein »länderübergreifende[r], spürbare[r] Impuls« erreicht werden. Gefördert werden soll historisch-politische Bildungsarbeit auf der Grundlage strukturell und langfristig angelegter Kooperationen der Gedenkstätten. Dabei ist mit Blick auf eine nachhaltige Wirkung die »Verzahnung mit anderen Trägern der Bildungs-, Jugend- und Kulturarbeit« sowie die Qualifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren intendiert. Das übergreifende Ziel, »die Gesellschaft in ihrer Vielfalt [...] zu erreichen«, soll auch durch innovative Weiterentwicklung von Formaten und Methoden und durch die Verbindung von historischer Wissensvermittlung mit »Fragen nach der Gegenwartsrelevanz« erreicht werden.⁹

»Jugend erinnert«-Projektlandschaft

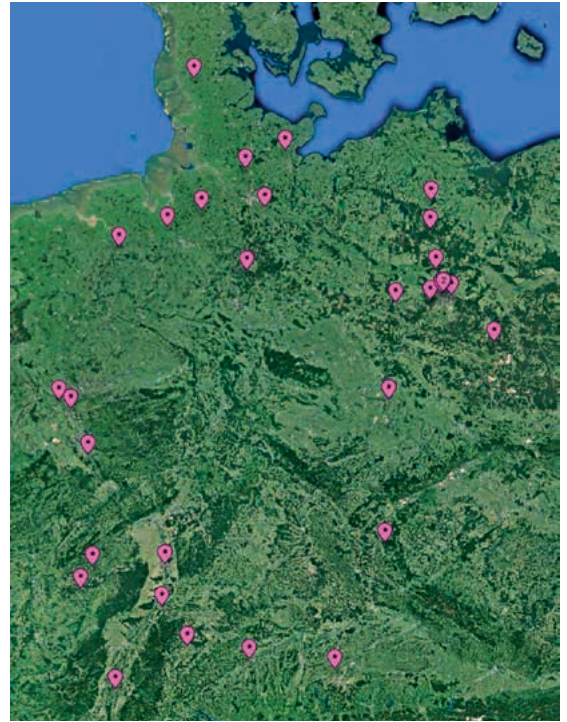
Wie sich aus dem Erwähnten ersehen lässt, handelt es sich bei »Jugend erinnert« um ein breit aufgestelltes Förderprogramm, das in seinem Anspruch auf die »Zukunft der Erinnerung« gerichtet ist.¹⁰ Beabsichtigt ist – auf Bundesebene zum ersten Mal auch unter Einbeziehung zahlreicher kleinerer Gedenkstätten – die vielfältige Gedenkstättenlandschaft in Deutschland durch Impulse auch in ihrer ganzen Breite zu stärken.¹¹ Daraus ergibt sich einerseits nun die Förderung innovativer Vorhaben, die – im Sinne von »best practice« und als Vorbilder zukunftsweisender gedenkstättenpädagogischer Praxis – bestenfalls modellbildend wirken, und damit als »Leuchtturm-Projekte« wahrgenommen werden. Zugleich wird mit Blick auf die Erzielung einer Breitenwirkung und die Orientierung an Vielfalt deutlich, dass es hier nicht um Einheitsmodelle von Leuchttürmen gehen kann, sondern dass vielmehr Innovation in unterschiedlichen Gedenkstättenkontexten auch durchaus Unterschiedliches bedeutet. Dies schließt Neuerung im Sinne struktureller Weiterentwicklung ein, die vielerorts eine kreative und auf die Zukunft orientierte – mithin langfristig orientierte und nachhaltige – Bildungsarbeit überhaupt erst erlaubt, insbesondere bei beschränkten Ressourcen.

Dass die 31 »Jugend erinnert«-Projekte dementsprechend eine in vielerlei Hinsicht heterogene Projektlandschaft abgeben, kann nicht überraschen.¹² Einrichtungen wie große KZ-Gedenkstätten mit mehreren Dutzend Mitarbeitenden sind unter den Projektträgern der »Jugend erinnert«-Projekte ebenso vertreten wie kleine, bis vor kurzem ausschließlich ehrenamtlich geführte Gedenkstätten. Die tatsächlich beantragten Fördersummen der einzelnen Projekte bewegen sich über den Dreijahreszeitraum zwischen 110 000 € und 400 000 €. Eine recht typische Konstellation ist etwa, dass in diesem Rahmen über die Projektlaufzeit eine volle pädagogische Mitarbeiter-Stelle (TVL-11) finanziert wird, kleinere Projekte werden teilweise aber auch durch Stammpersonal der Einrichtungen betreut. Hinsichtlich der regionalen Verteilung ergibt der Blick auf die Karte (siehe Abb.) kein klares Bild: Erwartbaren Häufungen etwa im Berliner Raum stehen recht unerwartet größere Leerflächen in der Mitte Deutschlands gegenüber. Die historischen Bezüge der Projekte sind vielfältig und reichen – um nur einige Beispiele aufzuführen – von jüdischen Spuren einer Zivilgesellschaft der Weimarer Republik bis zur Todesmarsch-Route in Ostholstein 1945, von der Ortsgeschichte früher Konzentrationslager über polnische Kriegsgefangene, Zwangsarbeit, Anne Frank, den Völkermord an den Sinti und Roma bis zur NS-Medizin.

Was den Innovationscharakter der „Jugend erinnert“-Projekte ausmacht, sind indes Formate der Bildungsarbeit, die neue Zugänge ermöglichen – und eher weniger die meist am jeweiligen Ort orientierten historischen Themen. Bei der zweigleisigen Konstruktion – gefördert werden laut Richtlinien wahlweise »die Etablierung und Implementierung langfristig angelegter Kooperationen der Gedenkstätten« (Punkt 2.1 der Fördergrundsätze) oder aber »die Durchführung regelmäßiger Workshops mit Studierenden« (Punkt 2.2) – lässt sich von einem bei »Jugend erinnert« besonders betonten kooperativen Grundansatz zur Entwicklung qualifizierter Formate historisch-politischer Bildung sprechen. Die Möglichkeit, dass zwei oder mehr Gedenkstätten als »Tandem« bereits für die Antragstellung und Durchführung eines »Jugend erinnert«-Projekts kooperieren, wurde dabei allerdings wenig genutzt.¹³ Dass die Projektträger in der Praxis Kooperationen im Verbund mit weiteren Partnerinnen und Partnern – also nicht nur untereinander – aufbauen und entwickeln, ist hingegen geradezu Sinn und Zweck und insofern breit realisierte Praxis der

allermeisten »Jugend erinnert«-Projekte. Dabei geht es nicht nur um die Festigung und den Ausbau von bereits bestehenden Kontakten und Netzwerken, es werden bewusst neue Felder erschlossen. Die Kooperationen erfüllen dabei verschiedene Funktionen: So dienen sie der Ansprache und Gewinnung von Teilnehmenden, aber auch dazu, unter Einbeziehung von Partnerinnen und Partnern und unter Ausnutzung von deren externer Expertise Bildungsformate so zu gestalten, dass diese qualitativ und inhaltlich überzeugen und möglichst passgenau neue Zugänge zu der jeweiligen Zielgruppe erlauben. Das lässt sich beispielsweise am Projekt der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt-Rehse am ehemaligen Ort der Führerschule der Deutschen Ärzteschaft verdeutlichen, in dem es um die »Entwicklung von Kooperationen mit Bildungseinrichtungen und Trägern im Gesundheitswesen« geht, oder auch im Projekt »Bundeswehr erinnert – neue Seminarkonzepte für Soldat*innen« der Gedenkstätte Dachau. Stellen solche berufsgruppenorientierten Projekte im Rahmen von »Jugend erinnert« eher Ausnahmen dar, so sehen andere Kooperationsansätze – etwa im Projekt »Gegen die Drachen unserer Zeit« der Gedenkstätte Bonn (mit einem Pfadfinder-Verband), im Projekt »Zerstörtes Recht« der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz (mit der Berliner Hans-Litten-Schule) oder im Projekt »gemeinsame Spuren suchen« der Gedenkstätte Lager Sandbostel (mit Schulen der Region sowie polnischen Partnerschulen) – ebenfalls explizit abgestimmte historische Zugänge vor, ließen sich aber vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie nicht so wie geplant realisieren.

Mehrere »Jugend erinnert«-Projekte zielen darauf ab, neue aktive Beteiligte in die Gedenkstättenarbeit einzubeziehen. So sind in Erweiterung der bislang bestehenden Aktivitäten im Projekt »Erinnerung und Stigmatisierung« in Brandenburg an der Havel »erwachsene Menschen mit Lernschwierigkeiten als Guides für junge Besucher*in-



»Jugend erinnert«-Projekte im Überblick, Plakat auf Grundlage eines Screenshots von Padlet (»fair use« von Google Earth, TerraMetrics), Stiftung Topographie des Terrors.

nen« der dortigen Gedenkstätten tätig, und im Projekt »Jugend landeinwärts erinnert« erfolgt an der Dokumentationsstätte KZ-Außenlager Lieberose unter anderem eine Kooperation mit sogenannten entkoppelten Jugendlichen, die das Justus-Delbrück-Haus | Akademie für Bestimmung im Bahnhof Jamlitz besuchen. In der schwäbischen KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen kommen mehrere Jugendguides zum Einsatz, und auch im Rahmen des Projektes »Wo fängt Unrecht an?« des Lernorts Kislau e.V. konnte für das mobile Geschichtslabor zum KZ Kislau ein Programm mit jugendlichen Peer-Guides erfolgreich realisiert werden. Jugendliche, die sich mit eigenen Projekten aktiv in die Erinnerungskultur einbringen, nachhaltig zu stärken und zu vernetzen, ist auch das Ziel des Anne Frank Zentrums in Berlin im Projekt der »Anne Frank Botschafter*innen der Erinnerung«.

Dass gerade Formate kultureller Bildung ein besonderes Potenzial für die aktive Beteiligung von Teilnehmenden – und auch von Jugendlichen ganz unterschiedlicher Hintergründe und Herkunft – haben, zeigt sich etwa auch im »Jugend erinnert«-Projekt »Young Interventions« der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, bei dem im Rahmen von mehrtägigen Workshops temporäre Kunst-Installationen auf dem Lagergelände erstellt werden, im Jugend-Wettbewerb »Remember Resistance 33–45« der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Kooperation mit Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., oder im Projekt »Silence is no longer here because of us« an der im Bereich kultureller Bildung bereits sehr erfahrenen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.¹⁴

Zu den »Jugend erinnert«-Projekten, die ganz explizit über die Vermittlung von historischem Wissen hinaus gehen und in unterschiedlicher Ausprägung auf eine aktive Auseinandersetzung der jeweiligen Teilnehmenden mit sowohl Geschichte wie Gegenwart abzielen, gehört weiter das auch in überregionalen Medien rezipierte Theater-Projekt »ReMember« der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, das in Kooperation mit Mind Prevention aus Berlin mit Teilnehmenden des Beruflichen Schulzentrums Schwandorf durchgeführt wurde. Der Gegenwartsbezug gehört gleichsam zur Grundausstattung des bereits erwähnten mobilen Geschichtslabors des Lernorts Kislau e.V. sowie der mobilen Ausstellung des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg in Ulm, mit der im Projekt »language matters – zum Umgang mit Hass-Sprache in Geschichte und Gegenwart« gearbeitet wird.¹⁵

In verschiedenen Projekten findet eine Kooperation mit Hochschulen und Universitäten statt. Dabei sind Studierende als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren angesprochen, etwa am Erinnerungsort Alter Schlachthof in Düsseldorf, wo für Studierende der Hochschule Düsseldorf am selben Standort ein Qualifikationsprogramm zum Guide realisiert wurde. Im Kooperationsprojekt »Boden | Spuren« der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen mit der interdisziplinären Arbeitsgruppe Konfliktlandschaftsforschung an der Universität Osnabrück wiederum spielt das universitäre technische Know-How für die mit Studierenden durchgeführte non-invasive archäologische Erforschung der Standorte von Emslandlagern eine große Rolle.¹⁶ Hier wie desgleichen in anderen »Jugend erinnert«-Projekten wird deutlich, dass es bei der Einbeziehung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren nicht allein um die verbesserte Ansprache einer (jugendlichen) Zielgruppe und die Verbreitung von Angeboten und Bildungsinhalten nach außen geht. Vielmehr soll mithilfe von Qualifizierungsmaßnahmen und der Erarbeitung neuer Konzepte und digitaler Formate ebenso ein bleibender Mehrwert der »Jugend erinnert«-Projekte für die Gedenkstätten entstehen, der nach innen wirkt.



Schon jenseits des Ablebens der Zeitzeugengeneration des Nationalsozialismus zeigt sich gerade in vielen kleineren Gedenkstätten und Gedenkinitiativen die Frage nach der »Zukunft der Erinnerung« als sehr konkrete Aufgabe, einen anstehenden Generationswechsel personell zu bewältigen und zugleich oft zum ersten Mal professionellere Strukturen für die Bildungsarbeit zu schaffen.¹⁷ Das bereits im vorletzten GedenkstättenRundbrief vorgestellte Projekt »Erinnerung ins Land tragen!« der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen setzt hier mit einer durch externe Evaluation begleitenden Qualifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an.¹⁸ Im ähnlich gelagerten Projekt »Mehr als Vergangenheit«, ebenfalls aus Schleswig-Holstein, steht zugleich die Erarbeitung von Konzeptideen für die Bildungsarbeit im Vordergrund.¹⁹

Zum Schluss des hier notwendig unvollständigen kurzen Überblicks über die »Jugend erinnert«-Projektlandschaft seien noch das familiengeschichtliche Projekt »#WaswillstDutun?« der KZ-Gedenkstätte Neuengamme sowie das Projekt »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit« der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig angeführt. In beiden Fällen geht es um die Schaffung eines bleibenden Digitalprodukts, das dann künftig mit den zusätzlich erstellten Handreichungen und Materialien für die Verwendung in der (schulischen) Bildungsarbeit zur Verfügung steht: Beim Neuengammer Projekt handelt es sich um eine Online-Ausstellung, die auf der Grundlage von Interviews mit »Nachkomm*innen« von NS-Verfolgten erstellt wird und zu dem auch Studierende der HafenCity Universität Hamburg maßgeblich beigetragen haben.²⁰ Im Leipziger Projekt diente die Kooperation mit Studierenden der Geschichtsdidaktik der Universität Leipzig der Vorbereitung von online zugänglichen 360°-Rundgängen für zahlreiche bislang unmarkierte Orte von NS-Zwangsarbeit.²¹

Begleitung und Vernetzung durch das Gedenkstättenreferat

Die Aufnahme der Tätigkeit des begleitenden Projekts des Gedenkstättenreferats zur – laut Antragstitel – »Unterstützung, Vernetzung und öffentliche[n] Darstellung« der »Jugend erinnert«-Projekte erfolgte im Jahr 2020 vor dem maßgeblichen Hintergrund der Corona-Pandemie. Da sich ein geplantes erstes Koordinierungsseminar

Plenum beim Sommer-Treffen des »Jugend erinnert«-Netzwerks in Bonn, 28.–29. 6. 2022. Foto: Caroline Tupikowski/Stiftung Topographie des Terrors

nicht durchführen ließ, wurde im Sommer 2020 eine durch Gabriel Eikenberg durchgeführte Umfrage bei den Projektträgern realisiert, die im Ergebnis vielfach nötig gewordene Verschiebungen als Hauptreaktion auf die Corona-Pandemie dokumentierte und zugleich ein großes Interesse der Projekte an inhaltlichem wie methodischem Austausch ergab. In einigen Fällen wurde auf die begrenzten zeitlichen Ressourcen für eine Vernetzung hingewiesen.²²

Nach einer ersten Videokonferenz im November 2020 und der Aufnahme der Tätigkeit des Verfassers des vorliegenden Beitrags im Gedenkstättenreferat konnten im Jahr 2021 dann ein kontinuierlicherer Austausch der Projekte geplant und der Aufbau eines »Jugend erinnert«-Netzwerks erreicht werden.

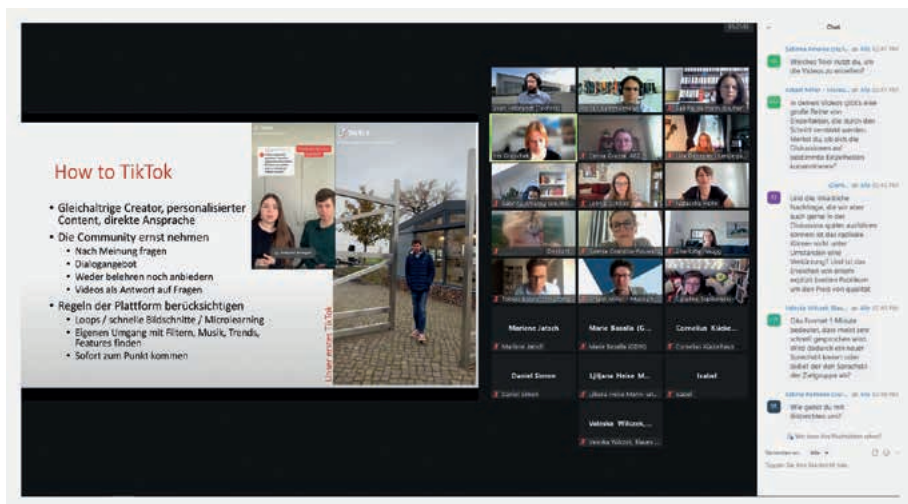
Monatlicher »Jugend erinnert«-Jour Fixe

Der seit Februar 2020 einmal im Monat stattfindende Online-Jour Fixe bildet gleichsam das organisatorische Rückgrat des »Jugend erinnert«-Netzwerks und wird mit konstant 15 bis 25 angemeldeten Teilnehmenden sehr gut angenommen. Bis Juli 2022 wurden 16 Jour Fixe-Termine über Zoom veranstaltet, für die neben einem relativ

Veranstaltungs-Padlet zum »Jugend erinnert«-Jour Fixe Nr. 2, März 2021, Screenshot, Florian Kimmelmeier/Stiftung Topographie des Terrors



Momentaufnahme im Jour Fixe Nr. 15 zu »TikTok und Gedenkstättenarbeit«, Juni 2022. Zoom-Screenshot, Florian Kimmelmeier/Stiftung Topographie des Terrors



„Jugend erinnert“

Netzwerktreffen

24.-26.11.2021



kompakten zeitlichen Format von zwei Stunden Dauer grundsätzlich gilt, dass kein Jour Fixe ohne vertieften Austausch in Kleingruppen erfolgt und Inputs auf 15 Minuten Dauer beschränkt sind. Die inhaltliche Planung erfolgt dabei entsprechend der von den Projekten signalisierten Interessen und auch Angebote, wobei sowohl »Jugend erinnert«-Projekte im Mittelpunkt stehen wie auch interessante externe Projekte eingeladen werden und als Grundlage für Austausch und Diskussion dienen. Zur veranstaltungsbegleitenden Dokumentation von Kleingruppen-Diskussionen und für die Ablage von Materialien im Nachgang wird bislang in der Regel die digitale Pinnwand Padlet genutzt.

Netzwerktreffen

Die Durchführung des ersten »Jugend erinnert«-Netzwerktreffen in Präsenz vom 28. bis 30. November 2021 im Dokumentationszentrum Topographie des Terrors stellte einen wichtigen nächsten Schritt der Vernetzung dar. Unter dem Titel »Nach Corona? – aktuelle Herausforderungen der Erinnerungsarbeit« stand eine auch aufgrund der Corona-Situation recht kleinteilig organisierte Mischung von Inputs, Workshops und Erfahrungsaustausch auf dem Programm, wobei einerseits an die zahlreichen Online-Begegnungen angeknüpft werden konnte, zugleich aber auch deutlich wurde, wie viel leichter und intensiver der Austausch in einem Präsenz-Format ist. Das Thema »Herausforderungen der Erinnerungsarbeit« wurde dabei mit Impulsvorträgen von Michael Papendick von der Universität Bielefeld zu empirischen Ergebnissen der MEMO-(Jugend)studie sowie von einem Kommentar des Schriftstellers und Historikers Per Leo zum »Stand der Erinnerungskultur« eingeleitet,²³ zugleich aber auch ganz konkret hinsichtlich der eigenen Projekte diskutiert.

Neben vertiefenden Workshops zu einzelnen Bereichen von Herausforderungen²⁴ stellten am Abschlusstag eine Podiumsdiskussion zu »Jugend erinnert – Erwartungen und Erfahrungen« mit Vertreterinnen und Vertretern der Projektträger sowie ein Ideen-Workshop für die weitere Gestaltung der »Jugend erinnert«-Netzwerkarbeit die Höhepunkte des Treffens dar.

Podiumsdiskussion
»Jugend erinnert« –
Erwartungen und
Erfahrungen, Netz-
werktreffen,
24.-26. 11. 2021, v.l.n.r.:
Thomas Lutz, Steffen
Jost (Moderator),
Christiane Walesch-
Schneller, Freya
Kurek, Matthias Hass,
Matthias Heyl.
Foto: Sven Hilbrandt/
Stiftung Topographie
des Terrors

In einem etwas kleineren Rahmen fand im Juni 2022 im unmittelbaren Vorfeld des 66. bundesweiten Gedenkstättenseminars ein zweitägiges »Sommer-Treffen« des »Jugend erinnert«-Netzwerks in Bonn statt, bei dem der inhaltliche Austausch über »Ziele der Bildungsarbeit« im Mittelpunkt stand. Ein zweites Netzwerktreffen mit bilanzierendem Charakter ist für Ende September 2022 unter dem Titel »Was bleibt? – Impulse, Ergebnisse und Erfahrungen aus drei Jahren »Jugend erinnert«« wieder an der Topographie des Terrors in Berlin geplant.

Sonstige Angebote

Für eine weitgehend an den Interessen der Beteiligten orientierte Planung der Aktivitäten im Netzwerk war entscheidend, beim Auftakt-Jour Fixe im Februar 2020 zunächst die Schwierigkeiten, Bedarfe und Wünsche der Projekte zu thematisieren und in Erfahrung zu bringen und im weiteren Verlauf bei den mit sämtlichen Kolleginnen und Kollegen durchgeführten Projektgesprächen sowie natürlich auch bei Veranstaltungen immer Feedback einzuholen und dieses dann bei der weiteren Planung auch zu berücksichtigen. Über die regelmäßigen Jour Fixe-Termine hinaus fanden im »Jugend erinnert«-Netzwerk mehrere Fortbildungs-Termine statt: Den Auftakt bildete ein Online-Seminar zur »Historischen Urteilsbildung« mit Professorin Anke John und Peter Starke von der Universität Jena. Das Thema »Gaming und Gedenkstättenarbeit« war im Sommer 2021 Thema eines Jour Fixe-Termins²⁵, ein Live-Einblick ins Spiel »Through the Darkest of Times« durch Cornelius Kückelhaus (Gedenkstätte Bonn) und Caroline Tupikowski (Gedenkstättenreferat) ermöglichte darüber hinaus als zusätzliches Angebot eigene praktische Einblicke. Weiter dienten ein ganztägiger Podcast-Workshop mit Christian W. Find sowie eine eher breit angelegte Social Media-Fortbildung als Zusatzangebote der Vertiefung im Bereich digitaler Formate. Diese wurden darüber hinaus verschiedentlich in kurzer Form und mit externen Gästen bei Jour Fixe-Terminen thematisiert.²⁶ Unter der Bezeichnung »Methoden-Wiki« wurde von einer Arbeitsgruppe mithilfe von Dokuwiki eine im »Jugend erinnert«-Netzwerk zugängliche kleine Sammlung von Methoden für die analoge und digitale Bildungsarbeit angelegt.

Darstellung auf dem GedenkstättenForum

Eine laufend ergänzte Sammlung von »Jugend erinnert«-Projekten, die über eine eigene Präsenz im Web und/oder auf Social Media verfügen, findet sich auf der »Jugend erinnert«-Seite des GedenkstättenForums, dessen von Sven Hildebrandt betreute Relaunch im April 2022 erfolgte.²⁷

Desiderat ist derzeit (Sommer 2022) weiterhin die geplante Einrichtung eines »Internen Bereichs«, in dem flexibel und datenschutzkonform eine thematische Direktkommunikation im Netzwerk erfolgen kann.

Erfahrungen der Vernetzung und Begleitung

Nach der einigermaßen nüchternen Schilderung der Gedenkstättenreferats-Aktivitäten zur Vernetzung der »Jugend erinnert«-Projekte lassen sich nun bilanzierend einige Erfahrungen formulieren:

- Vielleicht am Wichtigsten: Unter für alle Beteiligten durchaus herausfordernden Umständen der Corona-Pandemie ist die Ausbildung eines Netzwerks der »Jugend erinnert«-Projekte gelungen.



- Sowohl die kontinuierlich angebotenen Online-Termine wie auch die intensiveren mehrtägigen Treffen in Präsenz waren dabei wichtig und wurden anhaltend nachgefragt.
- Ein offener und konstruktiver kollegialer Austausch konnte vor dem Hintergrund einer heterogenen Gruppe von Projekten erreicht werden, zugleich sind wirkliche Diskussionen insbesondere in Online-Formaten und größeren Runden voraussetzungsreich und gelingen nicht immer.
- Ein kleinteiligerer thematischer Austausch (Cluster-Bildung) erwies sich als eher schwierig, da spezifische Angebote jeweils eine kritische Masse an Interessierten erfordern.
- Insgesamt trafen Einschränkungen der Corona-Pandemie die Projekte in unterschiedlichem Ausmaß, wobei sich digitale Formate in Abhängigkeit von der jeweiligen Zielgruppe als sinnvolle Option erwiesen.
- Insbesondere Projekte kleiner Einrichtungen wurden durch die Bewältigung der komplexen Projektverwaltung vor Herausforderungen gestellt.

Lochkamera-Workshop
beim Netzwerktreffen
»Jugend erinnert«,
24.–26. 11. 2021.
Foto: Florian Kemmel-
meier/Stiftung Topo-
graphie des Terrors

Ausblick und Fazit

Als »Mühen der Ebene« bezeichnete es Harald Schmid Ende 2021 in der Zeitung »Politik & Kultur«, die »aufgebaute Infrastruktur des »negativen Gedächtnisses« an vielen Orten der nationalsozialistischen Verfolgung zu sichern.«²⁸ Versteht man nun »Jugend erinnert« im weiter oben beschriebenen Sinn als Förderprogramm, mit dem bildlich gesprochen sowohl große wie kleine Leuchttürme unterschiedlicher Funktionalität und Bauart errichtet werden, dann zielen die »Mühen der Ebene« darauf ab, über kurze Impulse hinaus in einer dezentral verfassten Gedenkstättenlandschaft die intendierte zukunftsorientierte Wirkung auch tatsächlich zu erzielen, also gewissermaßen sowohl für den Stromanschluss zu sorgen wie Sichthindernisse aus dem Weg zu räumen. Kurz gesagt: Es geht um's Licht, nicht um die Leuchttürme.

Das Netzwerk der »Jugend erinnert«-Projekte erlaubt dabei, die »Mühen der Ebene« zu berücksichtigen und im wechselseitigen Austausch die Frage einzubeziehen, wie

Impulse der Projektförderung auch nachhaltig eine Wirkung erzielen können.²⁹ Jenseits aller Verteilungskämpfe um knappe Ressourcen erscheint, was heute unter dem Stichwort Partizipation für Bildungsprozesse an Museen und Gedenkstätten diskutiert wird, für die Gestaltung einer zukunftsorientierten Förderpraxis relevant – dass nämlich diese nicht allein als »Top-Down«-Prozesse ablaufen, sondern in einer Umkehrung der Denkrichtung auch »Bottom-Up« konzipiert sein können.³⁰

Austausch, Begleitung und Vernetzung werden jedenfalls mit dem klaren Ziel, dass Erinnern in Deutschland nicht allein eine »sich selbst genügende Praxis des Vergangenheitsbezugs«³¹ darstellt, nur umso wichtiger.

Florian Kimmelmeier ist pädagogischer Mitarbeiter im Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors und für die Vernetzung und Begleitung der »Jugend erinnert«-Projekte zuständig.

- 1 Zur Geschichte und Entwicklung des Gedenkstättenreferats vgl. die Beiträge im GedenkstättenRundbrief 100 (04/2001), sowie 189 (02/2018) anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Gedenkstättenreferats. Eine vollständige Übersicht über sämtliche Gedenkstättenseminare und -konferenzen findet sich laufend aktualisiert unter www.gedenkstaettenforum.de/gedenkstaettenreferat/konferenzen-seminare.
- 2 Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD. 19. Legislaturperiode, März 2018, S. 167f., www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/847984/5b8bc23590d4cb2892b31c987ad672b7/2018-03-14-koalitionsvertrag-data.pdf?download=1.
- 3 Zur Beschlussfassung des Bundestags am 14. November 2019: www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2019/kw46-de-bundesprogramm-jugend-erinnert-667238. Zitate nach dem Antrag der Fraktionen der CDU/CSU und SPD vom 2. April 2019: »Bundesprogramm »Jugend erinnert« – Wissensvermittlung über Wirkung und Folgen von Diktatur und Gewaltherrschaft stärken« (Drucksache 19/8942), S. 2.
- 4 Ebd., S. 3.
- 5 Saskia Herklotz/Helge Theil: Die Orte können noch »erzählen«. Das Förderprogramm »Jugend erinnert international« der Stiftung Erinnerung Verantwortung und Zukunft, in: GedenkstättenRundbrief 203 (09/2021), S. 17–29.
- 6 www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundeskanzleramt/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/aufarbeitung-und-gedenken/bundesprogramm-jugend-erinnert.
- 7 www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/foerderung/foerderprogramme/jugend-erinnert.
- 8 Fördergrundsätze der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für das Programm »Jugend erinnert« im Bereich der Aufarbeitung des Nationalsozialismus, April 2019 (=Fördergrundsätze), online zugänglich unter: https://lvwa.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/LVWA/LVWA/Dokumente/3_wirtschaft_verbschutz_bau/303/2019-04-03_Jugend-erinnert_Foerderrichtlinie.pdf.
- 9 Zitiert nach Fördergrundsätze, S. 2.
- 10 Fördergrundsätze, S. 2. Zur »Zukunft der Erinnerung« vgl. auch das entsprechende Heft 25–26/2010 von »Aus Politik und Zeitgeschichte«, darin insbesondere den Beitrag von Volkhard Knigge, Zur Zukunft der Erinnerung, S. 10–16. Dass die Zukunft der Erinnerung in Wirklichkeit schon »längst begonnen« hat, bemerkte unlängst treffend Verena Haug: Wo und wie erinnert wird. Gedenkstätten als Stützen der Erinnerungskultur, auf: Lernen aus der Geschichte, 27. 10. 2021, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15181>.
- 11 Fördergrundsätze, S. 2.
- 12 Eine vollständige Liste der Projekte findet sich auf der BKM-Website www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundeskanzleramt/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/gezielte-auseinandersetzung-mit-der-ns-zeit-1596384.
- 13 Zu nennen sind etwa das Kooperationsprojekte der NS-Dokumentationsstelle Krefeld und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, das gemeinsame Projekt »Fremdarbeit – Zwangsarbeit – Gastarbeit« von Denkort Bunker Valentin (Bremen) und Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

- (Berlin), oder auch das gemeinsame Projekt »Mehr als Vergangenheit« von KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund, KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing und Nordsee Akademie in Leck.
- 14 Vgl. den Instagram-Kanal des Projekts »Young Interventions« www.instagram.com/explore/tags/younginterventions, die Website des Jugend-Wettbewerbs »Remember Resistance 33–45« <https://remember-resistance-33-45.de>, sowie den Youtube-Kanal von »Silence is no longer here because of us« www.youtube.com/playlist?list=PLKnGutkZIGG5ABVrICCOwfS9dH5eGkdq4, wo unter anderem auch der Podcast »Memory Lab« zu finden ist.
 - 15 Über letzteres wurde bereits im GedenkstättenRundbrief berichtet: Nathalie Geyer/Mareike Wacha, »Man wird ja mal noch sagen dürfen...« und »language matters«. Zwei pädagogische Projekte mit Gegenwartsbezug im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg in Ulm, in: GedenkstättenRundbrief 200 (12/2020), S. 32–41.
 - 16 Wie so viele andere mussten übrigens beide Projekte an die Gegebenheiten der Corona-Pandemie angepasst werden, im einen Fall durch digitale Durchführung, im anderen Fall durch den Verzicht auf internationale Teilnehmende.
 - 17 Auf das Schwinden einer »Generation Aufarbeitung« wies bereits Volkhard Knigge im erwähnten Beitrag »Zur Zukunft der Erinnerung« hin, S. 12.
 - 18 Freya Kurek: »Erinnerung ins Land tragen!«. Einblicke in ein gedenkstättenpädagogisches Ausbildungsprojekt aus Schleswig-Holstein und dessen Potenziale für andere Gedenkstätten für NS-Opfer, in: GedenkstättenRundbrief 205 (3/2022), S. 19–30.
 - 19 <https://mehr-als-vergangenheit.de>.
 - 20 www.instagram.com/family.history.1933tilltoday
 - 21 Zugänglich sind die Rundgänge über die Karte www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/karte, die Bildungsmaterialien finden sich auf www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/de/zwangsarbeit-in-leipzig/ns-zwangsarbeit/karte/anregungen-fuer-die-bildungsarbeit.
 - 22 Dr. Gabriel Eikenberg, Vernetzung und Beratung der Projektträger »Jugend erinnert« (BKM). Bericht zur Befragung der Projektträger, Oktober 2020.
 - 23 Vgl. das LaG-Magazin 07/21 zum MEMO-Monitor, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/Magazin/15191>, sowie die Buchveröffentlichung von Per Leo: Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur, Stuttgart 2021.
 - 24 Die fünf Bereiche der vertiefenden Workshops waren »Multidirektionale Erinnerung«, »Diversität und Inklusion«, Chancen digitaler Tools, »Wie politisch ist Erinnerungsarbeit?«, sowie Formate kultureller Bildung.
 - 25 Mit dem Schüler-Projekt »HistoryCraft«, vorgestellt von Lisa Lindenau von der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, sowie der in Entwicklung befindlichen App »Train to Sachsenhausen« aus Prag, vorgestellt von Vít Šisler (Charles Games) und Brady Clough (Živá paměť).
 - 26 Hier sei das Tool Pageflow (mit Stephanie Billib, Gedenkstätte Bergen-Belsen, und Sven Hilbrandt, Gedenkstättenreferat) beim Jour Fixe im April 2021 genannt, der Jour Fixe im Februar 2022 zum Instagram-Projekt »Ich bin Sophie Scholl« (mit den Gästen Suli Kurban, Maren Gottschalk, Tobias Ebbrecht-Hartmann und Charlotte Jahnz), sowie der Termin zu »TikTok und Gedenkstättenarbeit« im Juni 2022 (mit Iris Groschek, Gedenkstätte Neuengamme, und Leonie Schöler).
 - 27 www.gedenkstaettenforum.de/gedenkstaettenreferat/ueber-uns/jugend-erinnert. Zur Überarbeitung des GedenkstättenForums siehe den Beitrag im letzten GedenkstättenRundbrief: Sven Hilbrandt, Eine Plattform für Gedenkstätten. Zum Relaunch des GedenkstättenForums und der GedenkstättenÜbersicht, in: GedenkstättenRundbrief 206 (7/2022), S. 45–52.
 - 28 Vgl. Harald Schmid, Mühen der Ebene. Zur Erinnerungskultur und Gedenkstättenpolitik, in: Politik & Kultur 12/21–1/22, S. 25, ausdrücklich auch unter Verweis auf das Bundesprogramm »Jugend erinnert«.
 - 29 So entstand nach Bekanntgabe des Koalitionsvertrag der Ampel-Koalition, wonach »Jugend erinnert« als Förderprogramm »verstetigt und modernisiert« werden soll, im »Jugend erinnert«-Netzwerk ein lebhafter Austausch, und innerhalb kurzer Zeit wurde ein Positionspapier mit Eckpunkten für eine künftige Durchführung von »Jugend erinnert« erarbeitet und an die neue Beauftragte für Kultur und Medien Claudia Roth übersandt. Vgl. den im Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP, »Mehr Fortschritt wagen«, S. 125 www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1990812/04221173eef9a6720059cc353d759a2b/2021-12-10-koav2021-data.pdf?download=1.
 - 30 So auch schon eine Forderung bei Harald Welzer, Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis, in: APuZ 25–26/2010, S. 16–23, hier: S. 21.
 - 31 Volkhard Knigge, Statt einer Einleitung, in: Ders. (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft, Göttingen 2022, S. 9–34, hier S. 17.

Diversität, Partizipation, Inklusion – und Homogenisierung

KOMMENTAR ZUM 66. BUNDESWEITEN GEDENKSTÄTTENSEMINAR
IN VOGELSANG IP¹ UND BONN

Gottfried Köbler

Was hat die NS-Dokumentation Vogelsang mit dem Thema der GedenkstättenTagung zu tun? Die drei Begriffe im Titel der Tagung können wie eine Abfolge wirken: Das Problem der Diversität würde dann auf dem Weg der Partizipation durch die Inklusion gelöst. Das ist sicher nicht so gedacht und so wurde es auch in den Vorträgen, Workshops und Diskussionen an den drei Tagen nicht verstanden. Aber es steckt in diesem spontanen Verständnis der Trias eine Spur, die auf ein problematisch enges Verständnis von Inklusion hinweist – sicher kann ich das nur bei mir selbst sagen, aber ich halte diese Beobachtung für einen wichtigen Aspekt des Themas. Als »Critical Friend« hatte ich das Privileg, die Tagung zu beobachten, das verstehe ich als Aufforderung, Vorschläge zu machen. Meine Beobachtungen konzentrieren sich auf einen Aspekt des gedenkstättenpädagogischen (und erinnerungspolitischen) Diskurses, den ich für zentral halte. Denn es ist eine postnationalsozialistische Spur, wenn in der Homogenisierung von Differenz und Diversität ein Ziel von politischer Bildung gesehen wird. Genau dieses Ziel verfolgte die nationalsozialistische Bildungseinrichtung in der NS-Ordensburg Vogelsang und das ist auch ein zentrales Thema der Ausstellung der NS-Dokumentation dort: Die Schönheit der militarisierten Angleichung. Diese betraf sowohl die Gemeinschaft als auch die Männlichkeit als zentrale Felder der Bildung. Und eben diese Identifikation mit dem Ideal der Homogenität einer Gemeinschaft wirkt fort in den Vorstellungen vom »Volk«, das auch heute als Träger des Nationalstaates gedacht wird – und nicht nur in rechtsextremistischen Kreisen. Hier bietet sich ein Themenfeld, auf dem historisch-politische Bildung einen unmittelbaren Kontakt zwischen dem historischen Gegenstand Nationalsozialismus und aktuellen Fragen des Zusammenlebens in der postmigrantischen Gesellschaft nutzen kann. Es geht dabei um die Fragilität des Rechts verschieden zu sein, um Angriffe auf Minderheiten, um Chancen der Verteidigung einer grundlegenden Bereitschaft zu Empathie oder noch genauer – zur Solidarität. Nicht zuletzt ließe sich genau an diesem provokanten Gegenmodell die Stärke der demokratischen Verfassung und ihrer Grundrechte vermitteln. Das Tagungsthema »Diversität – Partizipation – Inklusion« hätte sich um diese Konstellation entwickeln können. In den Schlussfolgerungen aus seiner Analyse der postimperialen Machtverhältnisse der Gegenwart folgert Mark Terkessidis: »Erinnerung bedeutet also nicht nur Gedenken, sondern auch die Verantwortung dafür, dass diese Privilegien abgebaut werden.«²

Der Ort, an dem der erste Tag der Tagung stattfand, spielte allerdings lediglich bei den Führungen und in den Pausengesprächen eine Rolle. Das hätte durchaus anders sein können. Ausgehend von der Formensprache der NS-Gebäude, die Elemente der Moderne mit Anklängen an das Martialische der Burgen verbindet, stellt sich die Frage nach dem Projekt der NS-Bildung. Diese war bekanntlich für die meisten Deutschen ebenso attraktiv wie die Gebäude heute für die diversen Nachnutzungen – nicht zuletzt



»Vogelsang IP« selbst. Die Prägungen einer ganzen Generation durch die NS-Schulen und -Organisationen finden sich in der Mentalität der postnationalsozialistischen Gesellschaft, gerade im Umgang mit Behinderung und mit Diversität. Die Ausstellung in der NS-Dokumentation verfolgt diese ebenso aktuellen wie problematischen Kontinuitätslinien nicht. Sie führt von der Ordensburg und ihren Junkern direkt zu den Massenverbrechen und wechselt dann den Fokus der Aufmerksamkeit auf die Opfer. Sind nicht diese Ordensjunker Exponenten der Volksgemeinschaft, also der breiten Mehrheit der Deutschen gewesen?

Die Einführungen in die Tagung und die Vorträge am historischen Ort nahmen diese Chancen der historisch-politischen Bildung nicht auf. Christin Belling und David Jugel lieferten eine erziehungswissenschaftliche Fassung des Konzeptes der Inklusion, die sie als Prozess begreifen. So verstanden kann die Entwicklung einer Institution – also auch einer Gedenkstätte – hin zu einem inklusiven Ort für diese Institution nach innen und außen von großem Nutzen sein. Die Museologin und Mediatorin Annalena Knors nennt das »Corporate inclusion«³. Auch wenn es am Anfang eines solchen Prozesses, wie ihn zum Beispiel Knors organisiert, »nur« um Barrierefreiheit ging, so wird im Lauf der Arbeit die Selbstreflexion der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenso selbstverständlich wie das Infragestellen der eingespielten Routinen. Es entwickelt sich ein Prozess der Organisationsentwicklung, ohne den der Anspruch der Inklusion in keiner Institution eingelöst werden kann.

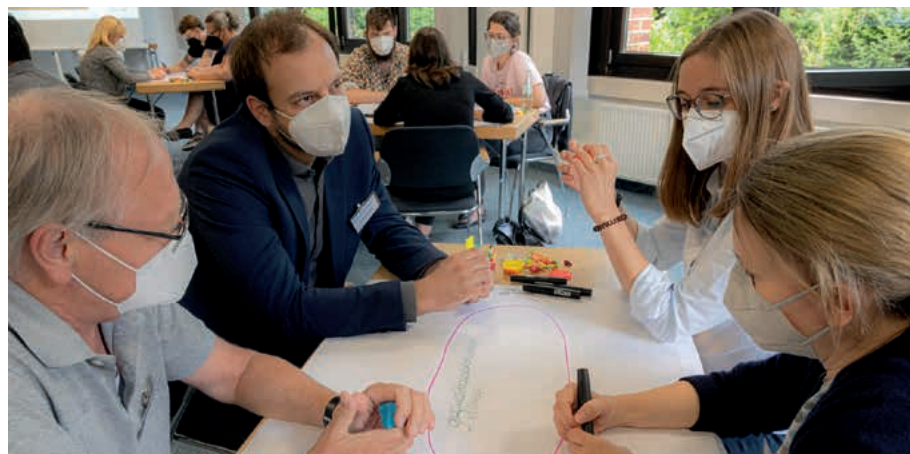
Bei den Teilnehmenden der Tagung kam der Vortrag von Anne Gersdorf sehr gut an. Sie ist eine Aktivistin der »Sozialhelden*innen« und macht in diesem Kontext Politik und Bildungsarbeit. Inklusion entsteht in ihrem Verständnis durch Aktion. »Einfach anfangen!« sagt sie. Die Veränderungen müssen dann sowohl die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen als auch die Besuchenden und nicht zuletzt die Inhalte betreffen. Menschen mit Behinderung oder anderen Anzeichen von Anders-Sein sollen nicht nur Objekt der Fürsorge sein, wenn Barrieren aus dem Weg geräumt werden. Sie sollen bei der Darstellung historischer Themen als Akteurinnen und Akteure vorgestellt werden.

Seminarteilnehmer vor dem Ausstellungsgebäude in Vogelsang.
Foto: Michael Pfeiffer/
Vogelsang IP

In einem Beitrag aus dem Publikum wurde darauf verwiesen, dass es bei der HJ und der SA Stürme für Gehörlose und Blinde gab; andererseits sind wir durch die Forschungen zur Deaf History über gehörlose Häftlinge hinreichend informiert. In die Richtung einer didaktischen Fassung dieser Überlegungen geht Gersdorffs zunächst politisch gedachte Aufforderung, nicht Menschen mit Behinderung und ihr »Leiden« in den Blick zu nehmen, sondern den Prozess des Ausschlusses aus der Mehrheitsgesellschaft als Skandal zu thematisieren. So gesehen öffnet sich hier ein Feld, das analog auch mit Blick auf andere Minderheiten Themen der politischen Bildung im historischen Gegenstand aufschließt. Auch in der Diskussion über die Art und Weise, wie jüdische Geschichte thematisiert wird und wo hier die Schwierigkeiten der heutigen pädagogischen Konzepte liegen, kommt das Problem in den Blick, dass Jüdinnen und Juden so gut wie ausschließlich als »Opfer« und »Leidende« vorgestellt werden. Dagegen würde die Vermittlung der Geschichte jüdischer Akteurinnen oder Akteure und ihres Kampfes um Emanzipation oder anderer Aspekte jüdischen Lebens ein viel tieferes Verständnis für die Beziehungsgeschichte zwischen Minderheit und Mehrheit ermöglichen. Die Shoah wird in einem solchen Verständnis als Prozess des Ausschlusses sichtbar – eine Perspektive, auf die sich Gedenkstätten in ihrer Rezeption von Raoul Hilberg seit den 1990er-Jahren beziehen. Allerdings wird dieser Wechsel des Blickwinkels selten in den didaktischen Konzeptionen realisiert.

Im Lauf der Tagung zeigte sich, dass die drei Stichworte des Titels nicht zu einem Thema zusammengeführt werden konnten. Das liegt aus meiner Sicht an der fehlenden Schärfung der unterschiedlichen Verwendung der Begriffe. Der »Markt der Möglichkeiten« bot die Chance, an sehr unterschiedlichen Beispielen aus der Praxis zu diskutieren, wie Barrierefreiheit realisiert werden kann. Auch über dieses eher traditionelle Verständnis von Inklusion hinaus wurden die Beispiele aus einer kaum aufeinander bezogenen Bandbreite von Erfahrungen und Reflexionen vorgestellt: Innovative Ideen für Tastobjekte aus der Gedenkstätte Dachau, eine gründliche Prozessreflexion über »Design für alle« aus dem Haus der Wannsee-Konferenz, ein kollaboratives Einbinden von Bürgerinnen und Bürgern in die Entwicklung einer stadtgeschichtlichen Ausstellung in Köln, das interaktive Konzept des Mobilen Geschichtslabors in Kislau usw. Diese Aufzählung kann nicht die inhaltliche Beschäftigung mit diesen inspirierenden Beispielen ersetzen. Sie zeigt immerhin, dass diese Tagung ihr Thema eben durch ein Aneinanderreihen von Beispielen und Perspektiven nicht fokussieren konnte. Konstruktive und oft inspirierende Gespräche in kleinen Gruppen wurden wie so oft zum zentralen Element der Tagung.

Auch die beiden jeweils sehr gehaltvollen Vorträge von Meike Günther über Inklusion und von Astrid Messerschmidt über diskriminierungskritische Bildungsarbeit brachten die thematischen Stränge nicht zusammen. Das heißt aber keinesfalls, dass die drei Felder, die der Tagungstitel nennt, ohne Bezug zueinander sind. Partizipation ist tatsächlich der zentrale Begriff. Worin besteht sie und wie kann sie erreicht werden? Ist es tatsächlich eine Partizipation, wenn die Besucher in der Ausstellung eine Klappe öffnen können oder ein Touchscreen Informationen zur Verfügung stellt? Oder beginnt Partizipation erst mit der aktiven Beteiligung der Leute gleich welchen Alters, welcher Gruppenzugehörigkeit oder physischen, psychischen und kognitiven Möglichkeiten an der Erarbeitung von Inhalten und der Konzeption einer Ausstellung oder des Veranstaltungsprogramms einer Gedenkstätte?



oben: Werkstatt 2:
Geschichte zum
Anfassen

links: Kleingruppen-
arbeit während der
Werkstatt 3: Perspektiv
– wer? Zugang
– wie? Reflexionsraum
zu Multiperspektivität
und Diskriminierungs-
kritik in der praktischen
Vermittlungsarbeit



Abschlussdiskussion
mit (v.l.n.r.)
Gottfried Köbler,
Elke Gryglewski und
Astrid Messerschmidt

Alle Abbildungen dieser
Seite: Meike Bösch-
meyer/Bundeszentrale
für politische Bildung

Es stellt sich bei diesen Überlegungen heraus, dass unterschiedliche Handlungsfelder existieren, die zu entwickeln sind. Die Realisierung von Barrierefreiheit ist eine durch die UN-Behindertenrechtskonvention verbindliche Aufgabe. In unterschiedlichen Museen und Gedenkstätten bereits entwickelte oder oft auch an verschiedenen Hindernissen gescheiterte Umsetzungen dieser Vorgaben können Orientierung bieten. Die derzeitige Dauerausstellung im Anne Frank Zentrum Berlin ist dafür ein gutes Beispiel. Die Beratungsangebote von Verbänden und Agenturen können – und sollten – genutzt werden. Allein durch Barrierefreiheit ist Inklusion aber nicht gewährleistet. In Bezug auf Behinderung erfordert der soziale und politische Prozess der Inklusion eine fort-dauernde Kooperation mit Betroffenen, ihren Institutionen und Vertretungen.

Ein weiter Inklusionsbegriff bezieht sich auf alle Dimensionen von Diversität, welche insbesondere in einer modernen und postmigrantischen Gesellschaft ein großes Spektrum umfassen. Ein solches Verständnis von Inklusion zeigt noch deutlicher, dass die Realisierung von multiperspektivischen Darstellungen und kollaborativer Arbeit mit den Nutzerinnen und Nutzern ein eigenes Arbeitsfeld ist, das in den meisten Fällen erst durchgesetzt werden muss. Gedenkstätten, die so häufig von Aktivistinnen und Aktivistinnen durchgesetzt und aufgebaut wurden, sind von ihrer Anlage her eigentlich für solche Arbeitsweisen prädestiniert. Allerdings erfordert ihre Realisierung die Bereitschaft, die eigene Narration ein großes Stück weit zur Disposition zu stellen. Die Arbeit der Kuratorinnen und Kuratoren umfasst sowohl die historische Recherche als auch die Moderation von Gruppenprozessen und die Begleitung von Menschen, die sich für schwierige Themen öffnen. Wie das möglich ist, ohne geschichtswissenschaftliche Standards aufzugeben, das lässt sich an konkreten Beispielen lernen. Oben habe ich schon das Kölnische Stadtmuseum⁴ erwähnt. Es orientiert sich nicht zuletzt an den Erfahrungen, die in Frankfurt am Main mit dem Stadtlabor am Historischen Museum⁵ seit mehr als 10 Jahren gemacht werden.

Gottfried Köbler, Gymnasiallehrer, war von 1992 bis 2019 als stellvertretender Direktor Fritz Bauer Institut für Bildungsarbeit verantwortlich. Am Fritz Bauer Institut koordiniert er das Weiterbildungsangebot »Verunsichernde Orte«. Er hat Ausstellungen und des Fritz Bauer Instituts, des Jüdischen Museums Frankfurt kuratiert. An dem kollaborativen Format »Stadtlabor« des Historischen Museums ist er als Kurator beteiligt. Im Zug der Erarbeitung der Dauerausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt war Gottfried Köbler für Fragen der Inklusion zuständig.

1 Das 66. Bundesweite Gedenkstättenseminar mit dem Titel »Diversität – Partizipation – Inklusion. Selbstverständnis und Praxis in Gedenkstätten und Dokumentationszentren« hat vom 28. Juni bis 2. Juli 2022 in Vogelsang und Bonn stattgefunden. Die von 120 Personen besuchte Veranstaltung wurde gemeinsam durchgeführt von der Bundeszentrale für politische Bildung, der Stiftung Topographie des Terrors und dem NS-Dokumentationszentrum in Vogelsang IP.

2 Mark Terkessidis: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute, Hamburg 2019, S. 180

3 Annalena Knors: www.corporate-inclusion.de

4 Kölnisches Stadtmuseum: www.koelnisches-stadtmuseum.de/dauerausstellung

5 Archiv der Stadtlabor-Projekte: <https://historisches-museum-frankfurt.de/de/stadtlabor-archiv>

»Was nicht online ist, wird nicht wahrgenommen.«

BERICHT ZUM DRITTEN SACHSENWEITEN ARBEITSTREFFEN
»DOKUMENTATION – AUSKÜNFTE – SCHICKSALSKLÄRUNG«

Bert Pampel

Dem früheren sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf wird der Spruch zugeschrieben: »Beim ersten Mal spricht man von Zufall, beim zweiten von Statistik, beim dritten Mal von Tradition.« Teilt man diese Sichtweise, so wäre mit dem dritten sächsischen Jahresarbeitstreffen eine neue Tradition begründet worden. Nach Zusammenkünften in den Dresdner Gedenkstätten Münchner Platz (2020) und Bautzner Straße (2021) fand es dieses Mal am 28. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Sachsenburg bei Frankenberg/Sachsen statt.¹

Das Treffen geht auf die Evaluation der Stiftung Sächsische Gedenkstätten im Jahr 2019 zurück, die unter anderem zu dem Ergebnis kam, dass es in Sachsen lediglich einen geringen Austausch zwischen den Gedenkstätten in eigener Trägerschaft sowie wenig Vernetzung mit den von der Stiftung geförderten Einrichtungen gebe. Damit gehe einerseits Potenzial für die Verbesserung der Arbeit durch den kollegialen Austausch verloren, und andererseits werde die Ausbildung einer gemeinsamen Organisationsidentität erschwert. Zur Umsetzung der Empfehlungen aus der Evaluation setzte der Geschäftsführer Arbeitsgruppen zu verschiedenen Arbeitsfeldern ein, darunter zum weit gefassten Gebiet »Dokumentation«, das neben Fragen der Sicherung, Verwaltung und öffentlichen Bereitstellung von Sammlungen auch die Klärung von Verfolgungsschicksalen und die Beantwortung von Auskunftersuchen umfasst. Die Dokumentationsstelle Dresden, eine Arbeitsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, übernahm die Federführung für diese Arbeitsgruppe und die Aufgabe, den Austausch zwischen den Arbeitsstellen der Stiftung zu intensivieren.

Das wichtigste Ziel der jährlichen Arbeitstreffen ist es, sich über Probleme, über neue Projekte, über aktuelle Ansätze sowie über neue oder auch bewährte Techniken und Methoden im Fachbereich Dokumentation auszutauschen. Zu dem Arbeitstreffen sind alle Beschäftigten bei den Arbeitsstellen der Stiftung Sächsische Gedenkstätten oder den von ihr institutionell geförderten Einrichtungen eingeladen, die mit Themen aus diesem Bereich befasst sind.

Nach Worten der Begrüßung von Mykola Borovyk (Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter der Gedenkstätte KZ Sachsenburg), von Sven Riesel (stellvertretender Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten) und von Bert Pampel (Leiter der Dokumentationsstelle Dresden) begann das Treffen mit einem Beitrag von Sven Hilbrandt (Berlin, ehemaliger Mitarbeiter der Topographie des Terrors). Er stellte die Möglichkeiten der Präsentation von Sammlungsbeständen auf dem Portal Gedenkstätte-digital (<https://gedenkstaetten.museum-digital.de>) vor, die derzeit von 20 Gedenkstätten genutzt werden. In eine MySQL-Datenbank, die Beschäftigte des Instituts für Museumskunde in Berlin erstellten und die ehrenamtlich betrieben wird, lassen sich auf unkomplizierte Art und Weise die wichtigsten Informationen zu Objekten der eigenen Sammlung sowie Abbildungen von ihnen erfassen, verschlagworten,



Sven Hilbrandt stellt
www.gedenkstaetten-
digital.de vor.

beschreiben und sowohl über das Portal als auch über Web-Schnittstellen auf der je eigenen Gedenkstätten-Webseite sichtbar machen. Darüber hinaus gibt es eine Anbindung an Plattformen wie die Deutsche Digitale Bibliothek und die Europeana. Doch auch der Gebrauch zur nicht-öffentlichen Verwaltung der eigenen Bestände ist möglich. Die Diskussion seines Beitrags umfasste unter anderem Fragen zur statistischen Erfassung der Nutzung des Portals, zur Integration weiterer Sammlungsbestände sowie zum urheberrechtlichen Schutz. Letzterem wird auf dem Portal keine besondere Bedeutung eingeräumt. Es bleibt den teilnehmenden Einrichtungen überlassen, ihre Objektabbildungen zu schützen, beispielsweise durch Wasserzeichen.

Die Präsentation folgt dem Grundsatz, der größtmöglichen Verbreitung so wenige Hindernisse wie möglich in den Weg zu legen. Gegenwärtig sei es noch nicht möglich, Tonmitschnitte, etwa von Oral-History-Interviews, zu integrieren, es sei aber technisch machbar und für die Zukunft wünschenswert. Die integrierte Statistiksoftware erlaube nicht nur die Feststellung der Anzahl der Zugriffe und Nutzer, sondern zum Beispiel auch Aussagen über deren geografische Herkunft. Herr Hilbrandt warb engagiert sowohl für eine intensivere Nutzung dieses Angebots als auch für die Vernetzung der mit digitaler Vermittlung befassten Beschäftigten in Gedenkstätten. Zugleich sei allerdings auch eine institutionelle Anbindung des Portals wünschenswert, die eine bessere Finanzierung ermögliche.

Andreas Salmhofer (KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial) stellte anschließend die zentrale Archivdatenbank (ZADB – <https://zadb.mauthausen-memorial.org>), die Online-Präsentation »Raum der Namen« (RDN – <https://raumdernamen.mauthausen-memorial.org>), die interne Metadatenbank über ehemalige KZ-Häftlinge sowie die geplante Weiterentwicklung innerhalb der Gedenkstätte vor. In der ZADB sind von Fotografien über Namenlisten, Bibliotheksbestände, Objekte bis hin zu Oral-History-Interviews zahlreiche Archivalien erfasst und von Forschenden und Institutionen (Bibliotheken, Archive) aus einsehbar. Es wird aus technischen und organisatorischen Beweggründen, aber verstärkt auch aus Gründen des wissenschaftlichen



Mykola Borovyk erläutert den Seminarteilnehmenden die Geschichte des früheren KZ Sachsenburg.

Erkenntnisgewinns versucht, in den nächsten Jahren sämtliche Datenbanken, sowohl intern als auch extern (online sind gegenwärtig ZADB, RDN), in eine gesamte cloud-basierte Datenbank zu überführen. Dafür wird ein Zeitraum von bis zu fünf Jahren veranschlagt. Aufschlussreich waren auch die von Andreas Salmhofer konkret beziferten Zeitaufwände für die Bearbeitung von biografischen Datensätzen in der Datenbank sowie im »Raum der Namen«. So fallen allein für Korrekturen und Ergänzungen an den Biografien in Letzterem etwa 20 Stunden pro Woche an. Für Ergänzungen in der ZADB und der Metadatenbank werden jeweils zwei Wochenstunden aufgewandt.

Größere und kleinere Lösungen für die Digitalisierung und Langzeitarchivierung von Kulturgut präsentierte Klaus Lütkehölder von der Bielefelder Firma Walter Nagel (www.walternagel.de). Das Unternehmen entwickelt für Archive, Universitäts- und Landesbibliotheken, Museen und andere öffentliche Einrichtungen – vorrangig im deutschsprachigen Raum – Hard- und Software, aber auch Konzepte, für die Digitalisierung, Webarchivierung und Online-Präsentation ihrer Bestände. Dies umfasst unter anderem die Auswahl der Objekte, die Erfassung von Metadaten, die Bildbearbeitung sowie die Entscheidung über eine öffentliche Freigabe. Die technische Entwicklung in der Scanner-Technik und bei der optischen Zeichenerkennung (OCR) mache inzwischen Dinge möglich, an die vor zehn Jahren noch nicht zu denken gewesen sei. Allerdings könne auf händische Nacharbeit nie gänzlich verzichtet werden. In der Diskussion des Vortrags ging es unter anderem um die Höhe der Kosten sowie um die Frage, ab welchem Umfang von Digitalisaten sich die angebotenen kommerziellen Lösungen rechnen. Herr Lütkehölder erläuterte, dass die Gesamtkosten von zahlreichen Faktoren abhängen, zum Beispiel von der Art des Bestandes, von der gespeicherten Objektanzahl, von der Anzahl der Zugriffe sowie von der Menge der Clients, die an den Dokumenten arbeiten. Basiskosten müssten preislich ergänzt werden, wenn Module für OCR-Erkennung, für Transkribieren, für eine automatisierte Aktualisierung der Onlinepräsentation oder für die Langzeitarchivierung benötigt werden. Darüber hinaus sind Kosten für Installation, Schulung, Projektbegleitung und laufende Wartung zu

Jonas Kühne während
seines Vortrags.
Alle Abbildungen
Stiftung Sächsische
Gedenkstätten



kalkulieren. Diesen Kosten für Lizenzen und Dienstleistungen, die sich bei Konsortien mit mehreren Arbeitsstellen schnell auf sechsstelligen Beträge summieren können, sind Alternativen, wie der Einstellung von Mitarbeitern für die Entwicklung eigener, individueller Lösungen gegenüberzustellen. Von übergreifenden Portallösungen, zum Beispiel bei Bibliotheks- oder Museumsverbünden, profitierten vor allem die kleineren Einrichtungen, für die Einzellösungen zu teuer seien – ein wichtiger Hinweis für die weiteren Überlegungen zu Digitalisierungskonzepten in Sachsen. Abschließend mahnte Herr Lütkehölder, dass Einrichtungen, die digital nicht genügend präsent seien, aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwinden würden. Viele Verantwortliche besäßen jedoch leider nach wie vor »keine Beziehung zu dieser Zukunft«.

Nach den »Blicken über den Tellerrand« stellten die beiden abschließenden Beiträge konzeptionelle Überlegungen für sächsische Projekte vor. Jonas Kühne (Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – sLAG <https://slag-aus-ns.de>), erläuterte unter dem Titel »Vom Wissensverlust zum Wissenstransfer« das Konzept für die Erarbeitung einer sachsenweiten Datenbank zur Sicherung, Erschließung und Erfassung von Dokumenten und Materialien zur Erforschung lokaler NS-Geschichte, die bei Aufarbeitungsinitiativen, Vereinen und Einzelforschern lagern. Dazu zählen unter anderem Briefe, Mitschriften, Fotografien, Interviews und Presseartikel.

Neben der Bestandssicherung soll die Datenbank kollaboratives, vernetztes Arbeiten und überregionales Recherchieren für Mitglieder der sLAG sowie nach rechtlicher Klärung auch für Nichtmitglieder, zum Beispiel für Schulklassen ermöglichen. Pilotprojekte sind unter anderem der Digitalisierung von Unterlagen zur NS-Zwangsarbeit in Sachsen sowie zur Geo-Referenzierung und -kartierung (Geomapping) von damit verbundenen Orten gewidmet. Aus der anschließenden Erörterung des Vorhabens, das von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern grundsätzlich begrüßt wurde, um Wissensverlust zu vermeiden, ging hervor, dass die Art, der Umfang sowie die Qualität der zu erwartenden Unterlagen weitgehend noch unklar sind und zunächst eine Bestands-

erhebung im Vordergrund steht. Erst darauf aufbauend sei eine genauere Abschätzung von Zeitaufwand und Kosten möglich.

Alexander Boger (Geschäftsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten) arbeitete im letzten Beitrag die Potenziale einer gemeinsamen Online-Datenbank der Bestände der Bibliotheken der Arbeitsstellen in direkter Trägerschaft der Stiftung Sächsische Gedenkstätten heraus. Diese umfassen insgesamt 24 000 Titel verschiedener Medien und sind gegenwärtig in jeder Arbeitsstelle auf verschiedene Art und Weise elektronisch erfasst. Als Vorteile einer stiftungsübergreifenden einheitlichen Online-Bibliotheksdatenbank sah Herr Boger insbesondere die Möglichkeit der ortsunabhängigen Abfrage, die Vereinheitlichung der Systematik, Kosteneinsparungen durch geringeren Administrationsaufwand und den Verzicht auf Mehrfachanschaffung sowie die bessere Sichtbarkeit und Vernetzung innerhalb der Gedenkstättenlandschaft. Insbesondere sei ein Anschluss an die bei der Topographie des Terrors angesiedelte AG Gedenkstättenbibliotheken (www.topographie.de/aggb/home), aber auch an andere Verbundkataloge denkbar. Mit den Softwarelösungen »aStec« und »Koha« stellte Herr Boger zwei zeitgemäße Bibliothekssysteme vor. Wie die anschließende Diskussion verdeutlichte, bestehen zwar keine grundsätzlichen Vorbehalte gegen einen Zusammenschluss, weil die Sinnhaftigkeit offenkundig ist, doch gelten andere Probleme im Bereich der Sammlungen als derzeit dringlicher. Das Arbeitstreffen endete mit einem von Mykola Borovyk durchgeführten interessanten Rundgang über das Gelände des ehemaligen KZ Sachsenburg.

Als Fazit des 3. Arbeitstreffens kann festgehalten werden: Der regelmäßige fachliche Austausch ist gerade beim Thema »Digitalisierung von Sammlungen« unerlässlich. Die technische Entwicklung stellt insbesondere kleinere Einrichtungen vor erhebliche Herausforderungen. Gedenkstätten sollten bei ihrer Bewältigung nicht versuchen, das »Rad neu zu erfinden«, sondern sich für die Nutzung inzwischen bewährter und langfristig gepflegter Systeme zusammenschließen. Es gilt, den Schwung und die Anregungen des Arbeitstreffens zu nutzen und »Nägel mit Köpfen« zu machen. Das nächste Jahrestreffen 2023 sollte nicht nur die begonnene Tradition fortführen, sondern auch den Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über den engeren Bereich der Stiftung Sächsische Gedenkstätten hinaus erweitern.

Dr. Bert Pampel ist Leiter der Dokumentationsstelle Dresden der Stiftung Sächsische Gedenkstätten (www.dokst.de).

1 Ich danke meiner Kollegin Katharina Seidlitz für die Protokollierung des Arbeitstreffens, die die Grundlage dieses Berichts bildet.

Dokumentation: Rechte Übergriffe auf KZ-Gedenkstätten und andere Gedenkort für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, Brandenburg und Bundesweit

Peter Laudenbach

Übergriffe auf Gedenkort für die Opfer des NS werden nicht systematisch erfasst. Mehrere Medien haben Anfang August 2022 eine dpa-Meldung aufgegriffen¹, in der die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Bundestagfraktion Die LINKE zu politisch motivierten Gewalttaten angesprochen wird. Die LINKE hatte ausdrücklich nach Angriffen auf Gedenkstätten für NS-Opfer gefragt. Laut Antwort der Bundesregierung sei der Begriff NS-Gedenkstätte »kein bundesweit abgestimmtes Angriffsziel«². So fällt es schwer, die Auflistung von 856 Sachbeschädigungen und 393 Fällen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen in den letzten fünf Jahren korrekt politisch motivierten Angriffen auf Gedenk- und Dokumentationsstätten für NS-Opfer zuzuweisen.

Die Meldestelle REPORTING ANTISEMITISM (RIAS) erfasst akkurat antisemitische Übergriffe. Übergriffe auf Gedenkort anderer Gruppen von NS-Opfern hingegen werden nicht systematisch erfasst. Deshalb wäre eine Meldestruktur, die es den Gedenkstätten ermöglicht, Übergriffe zu melden, so dass sie unkompliziert zentral gesammelt werden können, etwa im Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors, sinnvoll und notwendig. Derzeit liegt keine valide Statistik solcher Übergriffe vor.

Ziel des Monitorings zu rechten Übergriffen auf KZ-Gedenkstätten, andere Gedenkort für die Opfer des NS und Erinnerungs- und Lern-Einrichtungen an früheren Täter-Orten ist es, solche Übergriffe möglichst umfassend zu dokumentieren. Das bezieht sich auf alle Opfergruppen des NS. Erfasst werden Übergriffe im Zeitraum Januar 2016 bis Dezember 2021. Der Rechenschwerpunkt liegt dabei in der Region Berlin und Brandenburg. Parallel werden in einer zweiten, deutlich weniger tief recherchierten Chronik entsprechende bundesweite Vorfälle erfasst.³

Erfasst werden eindeutig rechtsradikal motivierte Übergriffe auf und an konkreten Gedenkort. Dabei wird versucht, die Grenzen zwischen rechtsradikal und antisemitisch motivierten Übergriffen einerseits und sonstigen Vorfällen andererseits möglichst klar und zu ziehen. Die Chronik soll sich nicht dem Vorwurf aussetzen, beispielsweise dem Vandalismus Betrunkener voreilig und ungenau politische Motive zu unterstellen. Ziel der Chronik ist eine möglichst valide Erhebung, nicht eine möglichst umfangreiche. Nicht erfasst werden deshalb Fälle von asozialen, zynischen, geschichtsvergessenen, respektlosen, aber nicht eindeutig politischen motivierten Übergriffen (zwei Beispiele: In Berlin uriniert ein Betrunkener gegen Stelen des Denkmals für die ermordeten Juden Europas. Oder: Polizisten nutzen die Stelen des Denkmals für die ermordeten Juden Europas für Sportübungen). Ebenfalls nicht erfasst werden anderweitig politisch motivierte Übergriffe auf NS-Gedenkort (Beispiel: In der unmittelbaren Umgebung der Stiftung Topographie des Terrors wird die gegen den brasilianischen Rechtspopulisten Bolsonaro gerichtete Parole »Bolsonaro = Hitler« gesprayt). Ebenfalls nicht erfasst werden offenkundig religiös oder wahnhaft motivierte Übergriffe (Beispiel: An Berliner

Gedenkort in im Stadtraum werden wiederholt Worte wie »Liebe« oder »Jesus« gesprayed). Erfasst werden nur Vorfälle an konkreten Gedenkort. Deshalb werden Relativierungen und Verharmlosungen des Holocaust, die nicht an konkreten Gedenkort stattfinden, nicht erfasst (Beispiel: Parallelisierung der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie mit der Judenverfolgung im NS). Ebenfalls nicht erfasst werden antisemitisch motivierte Vorfälle an anderen, nicht den Opfern des NS gewidmeten Gedenkort (Beispiel: Schändung jüdischer Friedhöfe).

Weil die Infragestellung der Arbeit und öffentlichen Finanzierung von Gedenkort für die Opfer des NS, etwa durch Mandatsträger politischer Parteien, zwar legal, aber de facto gegen die Arbeit der Gedenkstätten gerichtet sind und auf ihre Delegitimierung zielen, werden entsprechende Wortmeldungen und Initiativen von Mandatsträgern politischer Parteien nach Möglichkeit erfasst und in die Chronik aufgenommen.

Um Vorfälle möglichst zuverlässig zu erfassen, werden verschiedene Quellen genutzt. Die Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg wurden direkt angefragt und um Meldung etwaiger Übergriffe seit 2016 gebeten. In einer relativ aufwendigen Recherche wurden Pressearchive nach Meldungen über entsprechende Vorfälle durchsucht – in allen größeren lokalen und überregionalen Medien, in Brandenburg auch in kleineren Lokalblättern. Diese Recherche war hilfreich und notwendig, um Übergriffe gegen Gedenkort im öffentlichen Raum zu dokumentieren (zum Beispiel gegen Mahnmale, die den im NS verfolgten Homosexuellen gewidmet sind oder gegen Gedenksteine, die an im November 1938 zerstörte Synagogen erinnern). Ergänzend wurden stichprobenartig oder nach entsprechenden Hinweisen z.B. Protokolle von Landtagssitzungen überprüft. Eine wichtige Quelle waren die von RIAS dokumentierten antisemitischen Übergriffen gegen Gedenkort in Berlin und Brandenburg, welche jüdischen Opfern des NS gelten. Die Meldungen über solche Vorfälle wurden dieser Recherche von RIAS großzügig zur Verfügung gestellt. Weil die Kriterien, nach denen RIAS Vorfälle registriert, von den Kriterien dieser Dokumentation abweichen (RIAS bemüht sich, alle Vorfälle, unabhängig von der jeweiligen Motivation, zu erfassen), musste die von RIAS zur Verfügung gestellten Meldungen jeweils daraufhin überprüft werden, ob es sinnvoll ist, sie in diese Chronik aufzunehmen.

Die Chronik ist lückenhaft und kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Mit zeitlichem Abstand lassen sich vor allem Vorfälle, die nicht zur Anzeige gebracht worden sind, nicht immer hinreichend präzise rekonstruieren. Man muss davon ausgehen, dass es eine Grauzone nicht erfasster Übergriffe gibt.

Insgesamt konnten für den Erhebungszeitraum für die Region Berlin und Brandenburg 150 Übergriffe dokumentiert werden. Für das übrige Bundesgebiet konnten (bei weniger tiefen Recherchen z.B. ohne Pressemeldungen kleinerer Lokalzeitungen zu erfassen, ohne direkte Nachfrage bei Gedenkstätten und ohne Rückgriff auf Meldungen von RIAS) 70 Übergriffe dokumentiert werden. Die Relation zwischen den beiden Erhebungen legt nahe, dass Anzahl und Dichte der erfassen Übergriffe auch von der Recherchetiefe abhängt.

In beiden Chroniken fällt auf, dass Übergriffe unmittelbar an größeren, gut bewachten Gedenkstätten, an denen geschulte Mitarbeiter Besucher bei Führungen informieren und begleiten, eher selten sind. Diese Vorfälle entwickeln allerdings eine besondere Härte, wenn Rechtsradikale den Ort gezielt als Bühne ihrer Auftritte missbrauchen (wie z.B. in der Gedenkstätte Dachau geschehen), oder wenn Besucher den Aufenthalt in

einer Gedenkstätte nutzen, um den Holocaust zu relativieren (wie z.B. in der Gedenkstätte Sachsenhausen geschehen). Die Situationsbeschreibung, die Dr. Horst Seferens von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (die Trägerin u.a. der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen) gibt, dürfte ähnlich auf viele Gedenkstätte zutreffen: »Insgesamt beobachten wir in den letzten Jahren einen leichten Anstieg auf weiterhin niedrigem Niveau. Aber ob die Fälle wirklich in statistisch relevanter Weise zugenommen haben oder ob unsere Sensibilität dafür gestiegen ist, lässt sich kaum verbindlich entscheiden. Die Spannweite reicht von Provokationen über offen getragene extrem rechte Symbole bis hin zu kleineren Vorfällen. Dass sich politische Ereignisse durch Vorfälle in der Gedenkstätte niederschlagen, können wir jedenfalls nicht beobachten. Im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie sind in Sachsenhausen und Ravensbrück glücklicherweise keine Hassmails oder Beschimpfungen am Telefon zu verzeichnen. Bereits vor ca. einem Jahr kursierte in den sozialen Medien eine Bildmontage des Lagertores zum Häftlingslager des KZ Sachsenhausen, wo die Inschrift »Arbeit macht frei« in »Impfen macht frei« umgewandelt worden war.« (Mail an das Recherche team).

Relativ häufig sind dagegen Übergriffe auf Gedenkort und Mahnmale im öffentlichen Raum, insbesondere gegen Stolpersteine. Dabei wird ein bemerkenswerter Aufwand getrieben, etwa wenn Stolpersteine aus dem Asphalt gestemmt werden oder Mahnmale mit Gewalt, zum Teil mit Hilfe von Sprengstoff, zerstört werden. Die Anzahl und der zum Teil massive Gewalteininsatz der Übergriffe zeugt (bei einer eher kleinen Tätergruppe) von einer erheblichen und anhaltenden Aggression gegen die Gedenkkultur für die Opfer des Nationalsozialismus.

Die Zusammenstellung der Chroniken wurde von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa gefördert.

Die beiden Chroniken, die Grundlage dieses Artikels sind, können aus Platzgründen hier nicht abgedruckt werden. Sie finden sich im GedenkstättenForum: www.gedenkstaettenforum.de/aktivitaeten/gedenkstaettenrundbrief/detail/dokumentation-rechte-uebergriffe-auf-kz-gedenkstaetten-und-andere-gedenkortefuer-opfer-des-nationalsozialismus-in-berlin-brandenburg-und-bundesweit

Peter Laudenbach ist Journalist, er arbeitet für die Süddeutsche Zeitung, das Wirtschaftsmagazin brand eins und die taz. Im August 2022 hat er in den »Blättern für deutsche und internationale Politik« einen Aufsatz zu rechten Übergriffen auf die Kunstfreiheit veröffentlicht.

Kontakt: Über das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors.

- 1 Siehe z.B.: Die Zeit (www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2022-08/gedenkstaetten-gewalt-straftaten-linkspartei-bundesregierung-extremismus?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F) oder Süddeutsche Zeitung (www.sueddeutsche.de/politik/gedenkstaetten-berlin-mehr-als-1500-politisch-motivierte-straftaten-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-220803-99-254202) (beide: 10.8.22).
- 2 Süddeutsche Zeitung, ebd.
- 3 Die beiden Chroniken zu den Übergriffen in Berlin-Brandenburg und bundesweit sind zusammen fast 40 DIN A4-Seiten lang. Sie ist zu finden im Online-GedenkstättenForum: www.gedenkstaettenforum.de/XYZ

Veranstaltungshinweise

Ausstellungen der Stiftung Topographie des Terrors

Berlin, 11. Mai bis 25. September 2022

Wechselausstellung: »Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit.« (Eine Ausstellung des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände)

Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10 963 Berlin

Telefon (030) 25 450 950 | www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin-Schöneweide, ab 27. Oktober 2022

Sonderausstellung: »In den Händen des Feindes. Französische Kriegsgefangene im Lager Lichterfelde«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Zaun Britzer Straße, Britzer Straße 5, 12 439 Berlin | Telefon (030) 6390288-0

www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Begleitprogramm zur Wechselausstellung: »Albert Speer in der Bundesrepublik.

Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit.«

13. September 2022 | 19 Uhr

»Albert Speer. Das Ende einer Legende« Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Jörn Düwel, Dr. Isabell Trommer und Jens-Christian Wagner

Bis auf Weiteres ist für die Teilnahme vor Ort eine Anmeldung unter veranstaltungen@topographie.de erforderlich. Mit der Teilnahmebestätigung wird über die aktuell gültigen Bestimmungen informiert.

Digitale erinnerungskulturelle Angebote der Stiftung im Internet

Bitte nutzen Sie auch unsere digitalen Angebote auf der Homepage. Hier können Sie ausgewählten Vorträgen und Podiumsgesprächen des vielseitigen Veranstaltungsprogramms der Stiftung nachhören oder streamen:

www.topographie.de/livestream/ oder <https://www.topographie.de/nc/veranstaltungen/archiv> oder www.topographie.de/digitale-angebote/

»Filmbeiträge zum historischen Ort »Topographie des Terrors«

Die Kurzfilme geben erste Einblicke in den historischen Ort und seine heutigen Spuren sowie die gewaltsame Errichtung des Terrorapparates 1933. Sie beschreiben Rolle und Aufgaben einzelner Institutionen und erläutern ihre Beteiligung an den europaweit begangenen NS-Verbrechen.

www.topographie.de/fuehrungen/filmbeitraege

Virtueller Rundgang durch die Sonderausstellung

»Das Reichsarbeitsministerium 1933–1945«

www.topographie.de/360/

360° Rundgang durch Ausstellung »Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangs-lager« des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit

www.ns-zwangsarbeit.de/ausgeschlossen

Digitale Ausstellung: »Der Mensch als Ware. Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin«

Ein studentisches Ausstellungsprojekt vom Touro College und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit

<https://siemens.ns-zwangsarbeit.de>

Ausstellungen

26. Juni 2022 bis 19. März 2023

Ausstellung: »Ausgestopfte Juden?« Geschichte, Gegenwart und Zukunft Jüdischer Museen«

Ort: Jüdisches Museum Hohenems, Schweizer Str. 5, 6845 Hohenems, Österreich

Telefon 0043 (0)5576 739890

www.jm-hohenems.at | office@jm-hohenems.at

7. Juli 2022 – 8. Januar 2023

Wechselausstellung: »Ende der Zeitzeugenschaft?«

Ort: Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Oranienburger Str. 28–30, 10117 Berlin | Telefon (030) 880 28 300

<https://centrumjudaicum.de> | office@centrumjudaicum.de

Seminare, Tagungen, Einzelveranstaltungen

Berlin, 21. September 2022 | 9.30 Uhr

Bundesweiter Fachtag: »Polizei, Justiz und Strafvollzug: Wie erfolgreich ist der Rechtsstaat im Kampf gegen Antisemitismus?«

Ort: Landesvertretung Nordrhein-Westfalen, Hiroshimastraße 12–16, 10785 Berlin

Veranstalter: Anne Frank Zentrum, Rosenthaler Straße 39, 10178 Berlin

Telefon (030) 2888656–34

www.kompetenznetzwerk-antisemitismus.de | guski@annefrank.de

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 208/2022 ist der 15. November 2022. Hinweise werden berücksichtigt, sofern aus Platzgründen möglich. Eine wesentlich umfangreichere, kontinuierlich aktualisierte Übersicht über Veranstaltungen im Bereich der Gedenkstätten in Deutschland findet sich im Internet auf der Seite des GedenkstättenForums: www.gedenkstaetten.de.

Literatur

- Angress, Werner T. (2022): Flucht und Rückkehr. Erinnerungen eines jüdischen Berliners 1920–1945. Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag Berlin.
- Apel, Linde (Hg.) (2022): Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert. Berlin: Metropol-Verlag (Forum Zeitgeschichte, 29).
- Bar, Doron (2022): Yad Vashem. The challenge of shaping a holocaust remembrance site, 1942–1976. Unter Mitarbeit von Deena Glickman. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Benz, Wolfgang (Hg.) (2022): Deutsche Herrschaft. Nationalsozialistische Besatzung in Europa und die Folgen. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Bishop Kendzia, Victoria (2018): Visitors to the House of Memory. Identity and political education at the Jewish Museum Berlin. New York, Oxford: Berghahn (Museums and collections, 9).
- Bollinger, Stefan (2022): 1939 – Wie der Krieg gemacht wurde ... und Deutschland die Welt in den Abgrund stürzen durfte. Köln: PapyRossa Verlag (Neue Kleine Bibliothek, 264).
- Bruder, Franziska (2022): Im Gedenken an die in Ravensbrück erschossenen polnischen Widerstandskämpferinnen! Józefa (Józka) Kęszycka (1920–1942). Ravensbrück/Fürstenberg: Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.
- Burgstaller, Rosemarie (2022): Inszenierung des Hasses. Feindbildausstellungen im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Campus Verlag (Campus Forschung, 969).
- Cornelißen, Christoph; van Laak, Dirk (Hg.) (2020): Weimar und die Welt. Globale Verflechtungen der ersten deutschen Republik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 17).
- Davies, Franziska; Makhotina, Ekaterina (2022): Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs. Darmstadt: wbg Theiss.
- Dougherty, Nancy; Lehmann-Haupt, Christopher (2022): The hangman and his wife. The life and death of Reinhard Heydrich. New York: Alfred A. Knopf.
- Drecoll, Axel; Jung-Diestelmeier, Maren (Hg.) (2021): Bruchstücke »45. Von NS-Gewalt, Befreiungen und Umbrüchen im Jahr 1945. Berlin: Metropol-Verlag (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 65).
- Dreyfus, Lucien (2022): »A terrible and terribly interesting epoch«. The Holocaust diary of Lucien Dreyfus. Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield in association with the United States Holocaust Museum (Documenting life and destruction. Holocaust sources in context).
- Graf, Gertrud; Michelberger, Eugen (2022): Todesmärsche im April 1945 aus den »Wüste«-Lagern und dem KZ Spaichingen. Durch Oberschwaben und das Allgäu bis in die bayrischen Alpen. Hohentengen: Denkstättenkuratorium NS-Dokumentation Oberschwaben.
- Heidegger, Martin (2022): Unterwegs zur Sprache. Stuttgart: Klett-Cotta (Denkwege/Martin Heidegger).
- Helwig, Arno (Hg.) (2022): Verantwortung für die Welt gestern und heute. Ein Buch über die Ausstellung im Martin-Niemöller-Haus in Klarer Sprache. Berlin: Martin-Niemöller-Haus Berlin-Dahlem e.V.
- Historisches Archiv der Stadt Köln; NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.) (2022): Der Kölner Rat. Biografisches Lexikon Band 2: 1919–1945. Köln: Historisches Archiv der Stadt Köln.
- Hölscher, Lucian u.a. (Hg.) (2018): Politische Zukünfte im 20. Jahrhundert. Parteien, Bewegungen, Umbrüche. Frankfurt: Campus Verlag.
- Ingmann, Lorenz (2022): Der Uckermark-Prozess. Aufseherinnen des KZ Ravensbrück vor Gericht. Norderstedt: Books on Demand.
- Jockusch, Laura (Hg.) (2021): Khurbn-Forshung. Documents on early Holocaust research in postwar Poland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Archiv jüdischer Geschichte und Kultur, 6).
- Jong, David de (2022): Braunes Erbe. Die dunkle Geschichte der reichsten deutschen Unternehmensdynastien. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Kaiser, Wolf (Hg.) (2022): Der papierene Freund. Holocaust-Tagebücher jüdischer Kinder und Jugendlicher. Berlin: Metropol-Verlag (Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, 12).
- Kapfinger, Emanuel; Brumlik, Micha (2021): Die Faschisierung des Subjekts. Über die Theorie des autoritären Charakters und Heideggers Philosophie des Todes. Wien, Berlin: Mandelbaum Verlag.
- Kaplan, Jonathan (2022): Diplomatie der Aufarbeitung. Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und die nationalsozialistische Vergangenheit. Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag Berlin.
- Klopotek, Felix (2022): Heinz Langerhans: Die totalitäre Erfahrung. Werkbiographie und Lebenschronik. Münster: Unrast (Dissidenten der Arbeiterbewegung, 5).
- Knoch, Habbo; Wrochem, Oliver von (Hg.) (2022): »Entdeckendes Lernen«. Orte der Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen. Berlin: Metropol-Verlag (Reihe Neuengammer Kolloquien, 7).

- Lisner, Wiebke; Hürter, Johannes; Rauh, Cornelia; Seegers, Lu (Hg.) (2022): *Familientrennungen im nationalsozialistischen Krieg. Erfahrungen und Praktiken in Deutschland und im besetzten Europa 1939–1945*. Göttingen, Niedersachsen: Wallstein (Das Private im Nationalsozialismus, 5).
- Medzech, Michael; Zaborowski, Holger (Hg.) (2022): *Heidegger und das Politische*. Baden-Baden: Verlag Karl Alber (Heidegger-Jahrbuch, 13).
- Michl, Fabian (2022): *Wiltraut Rupp-von Brünneck (1912–1977). Juristin, Spitzenbeamtin, Verfassungsrichterin*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Mollner, Frank (2022): *Einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen...? Militaria-Literatur über den zweiten Weltkrieg am Beispiel des Kriegsschauplatzes Norde*. [S.l.]: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Morris, Douglas G. (2020): *Legal sabotage*. Ernst Fraenkel in Hitler's Germany. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge studies in constitutional law).
- Müller, Sven Oliver (2022): *Wissenschaft plant Kriegsverbrechen. Der Umgang der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem nationalsozialistischen Generalplan Ost*. Berlin: Humboldt Universität zu Berlin (Neues aus der Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, 4).
- Otto, Martin (2022): *„Ich hab' die Stadt Berlin regiert ...“*. Ulrich Biel, ein stiller Stratege auf der Weltbühne. Berlin: Be.bra Verlag.
- Payen, Guillaume (2022): *Heidegger. Die Biographie*. Darmstadt: wbg Theiss.
- Radiopulos, Arès; Paulopulos, Prokopios (2022): *Die griechischen Reparationsforderungen gegenüber Deutschland. Archivdokumente des griechischen Außenministeriums. Unter Mitarbeit von Christian Gonsa*. Berlin: Metropol-Verlag.
- Reichelt, Katrin (2017): *Der Wald war ein letzter Ausweg. Hilfe für verfolgte Juden im deutsch besetzten Weißrussland 1941–1944*. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte (Stille Helden – Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933–1945).
- Reitter, Johannes (2022): *Ein Mantel des Schweigens. Der Umgang mit der NS-Geschichte in Opfer und Täterfamilien*. Wien: Böhlau Verlag.
- Reuß, Ernst (2022): *Endzeit und Neubeginn. Berliner Nachkriegsgeschichten*. Berlin: Metropol-Verlag.
- Richter, Paul (2022): *Emotionsnormen im »Dritten Reich«. Ekel und Antisemitismus im nationalsozialistischen Propagandafilm »Der ewige Jude« (1940)*. Berlin: Weißensee Verlag (Berliner Beiträge zur Zeitgeschichte, 7).
- Ross, Sarah M.; Randhofer, Regina (Hg.) (2022): *Armenian and Jewish experience between expulsion and destruction*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Europäisch-jüdische Studien – Beiträge, 51).
- Rossi, Beate (2020): *Kirchenbau in Berlin 1933–1945. Architektur – Kunst – Umgestaltung*. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte.
- Sander, Florian: *Das Primat des Politischen im Nationalsozialismus. Politik und Recht und Spannungsfeld von Differenzierung und Entdifferenzierung*. Universität Bielefeld, Bielefeld.
- Sarcevičius, Saulius (2022): *The traces of crimes do not disappear. Mass killings in the Paneriai forest, 1941–1944*. Vilnius: Lietuvos istorijos institutas.
- Schieb, Barbara (2022): *Zwischen legalem Tod und illegalem Leben. Ilse und Werner Rewald im Berliner Untergrund*. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Reihe B, Quellen und Berichte, Band 12).
- Stresau, Hermann (2021): *Als lebe man nur unter Vorbehalt. Tagebücher aus den Kriegsjahren 1939–1945*. Hg. v. Peter Graf und Ulrich Faure. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Thaden, Matthias (2022): *Migration und Innere Sicherheit. Kroatische Exilgruppen in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980*. Dissertation. Berlin: De Gruyter Oldenbourg (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 124).
- United States Holocaust Memorial Museum (Hg.) (2022): *Encyclopedia of camps and ghettos, 1933–1945. Volume IV: Camps and other detention facilities under the German Armed Forces*. Bloomington: Indiana University Press.
- van Rey, Manfred (2021): *Bonn in bitteren Zeiten. 1933–1945*. Bonn: Kid Verlag.
- Voigt, Martina (2021): *Einig gegen die Trägheit des Herzens. Das Hilfsnetzwerk um Elisabeth Abegg zur Rettung jüdischer Verfolgter im Nationalsozialismus*. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 17).
- Windolf, Paul; Marx, Christian (2022): *Die braune Wirtschaftselite. Unternehmer und Manager in der NSDAP*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Yelin, Barbara; Libicki, Miriam; Sliktar, Gilad (2022): *Aber ich lebe. Vier Kinder überleben den Holocaust: nach den Erinnerungen von Emmie Arbel, David Schaffer, Nico Kamp und Rolf Kamp*. München: C. H. Beck.

Gedenkstätten im Internet

GedenkstättenForum ■ www.gedenkstaettenforum.de

Seit 2002 ist das GedenkstättenForum im Internet. Das von der Stiftung Topographie des Terrors konzipierte Online-Forum wurde auf die speziellen Bedürfnisse der Gedenkstätten zugeschnitten und dient als interaktive Kommunikationsplattform mit werktäglicher Presseschau, Veranstaltungshinweisen, Hinweisen auf und Besprechungen von Publikationen, Beiträgen des GedenkstättenRundbriefs, Projekthinweisen, PublicNewsgroup, Stellenanzeigen, Linksammlung.

Internationale Gedenkstättenübersicht ■ www.gedenkstaetten-uebersicht.de

Eine weltweite Gedenkstättenübersicht der bedeutendsten Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer beschäftigen, erweitert die seit fünf Jahren zu Deutschland bestehende Übersicht. Dieser bisher einzigartige Überblick ist nach Kontinenten und Ländern sowie inhaltlichen Kriterien sortiert.

Die Einzeldarstellungen der Gedenkstätten bieten kurze historische Informationen zu den jeweiligen Orten, eine Beschreibung der Tätigkeiten der Einrichtungen, Links zu den Homepages, Anfahrtshinweise sowie Adressen. Neben diesen Darstellungen werden auch die unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der internationalen Erinnerungsorte sichtbar. Die internationale Gedenkstättenübersicht der Stiftung Topographie des Terrors bietet grundlegende Informationen und stellt die Basis für eine weltweite Vernetzung der Gedenkorte dar. Die englische Sprachfassung ist direkt zu finden unter www.memorial-museums.net.

Stiftung Topographie des Terrors ■ www.topographie.de

Die Webseite der Stiftung Topographie des Terrors bietet historische Informationen zu den Zentralen des NS-Terrors auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« in Berlin sowie zur Entwicklung der Stiftung und zum Dokumentationszentrum. Darüber hinaus bietet die Homepage Hinweise zu Veranstaltungen, Sonderausstellungen, Publikationen, pädagogische Angebote und ein Ausstellungstagebuch. Die Beiträge sind in Deutsch und Englisch verfügbar. Auf der Webseite finden sich zudem Informationen zum Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide, das seit 2006 von der Stiftung Topographie des Terrors betreut wird.

Das GedenkstättenForum auf Facebook: [@gedenkstaettenforum](https://www.facebook.com/gedenkstaettenforum)

Auf Facebook verweist das GedenkstättenForum werktäglich auf Beiträge aus der Presseschau sowie auf Veranstaltungen der Gedenkstätten. Es bildet hiermit die Vielfalt der Gedenkstättenlandschaft in Deutschland und international ab und fördert die Sichtbarkeit der einzelnen Einrichtungen. Daneben ist es das Sprachrohr des Gedenkstättenreferates der Stiftung Topographie des Terrors.

Herausgeber:
Stiftung Topographie des Terrors
Niederkirchnerstraße 8
10963 Berlin
Telefon (030) 254509-15
lutz@topographie.de
www.topographie.de



Redaktion: Dr. Thomas Lutz
Gestaltung: Kurt Blank-Markard
Druck: Druckteam Berlin
Gegründet 1983 von der Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste e.V., Berlin

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

